

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 75 Heller

Redaktion u. Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telefon 53077 - Herausgeber: Siegfried Taub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

18. Jahrgang

Mittwoch, 24. August 1938

Nr. 198

## Friedenspakt mit Ungarn

### Verständigungswille der Kleinen Entente erfolgreich

Prag. Die Konferenz der Kleinen Entente, die am Dienstag in Bled zu Ende gegangen ist, hat dadurch besondere Bedeutung erlangt, daß auf ihr ein wenn auch nur vorläufiges Abkommen der drei Staaten mit Ungarn abgeschlossen wurde. Dieses Abkommen macht den Weg frei zu weiteren Verhandlungen zwischen den vier Ländern und ist ein wichtiger Beitrag zur europäischen Friedenssicherung. Ungarn wird die Wiederherstellung seiner Wehrhoheit ausdrücklich zugestanden, während sich die Vertragspartner gleichzeitig verpflichten, sich jeder Gewaltanwendung gegeneinander zu enthalten. — Es ist nicht unbekannt, daß die Schwierigkeiten, die der Herstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zwischen den Ländern der Kleinen Entente und Ungarn im Wege standen, besonders groß waren und daß auf die Vereinfachung und Ausdehnung dieser Schwierigkeiten der Nationalsozialismus seine Hoffnung gesetzt hat. Sein Vorstoß in den Donauraum wäre umso leichter, je mehr es ihm gelänge, Ungarn zu einer blindwütigen Nachpolitik gegen die Nachbarstaaten zu veranlassen. Ungarn aber fühlt die Bedrohung durch den Nationalsozialismus genau so wie die anderen Donaufstaaten, und es kann seine Unabhängigkeit nur bewahren, wenn es sich mit seinen Nachbarn auf der Grundlage der Gleichberechtigung verständigt. Dazu ist nicht nur die Beseitigung der Wehrhoheit Ungarns betreffende Friedensbestimmungen erforderlich, sondern auch eine Minderheitenpolitik, die alle Nationen zufriedenstellt und ihnen in ihren Staatsverbänden eine freie kulturelle und politische Entwicklung sichert. In der Konferenz in Bled ist es gelungen, diese beiden Punkte zu einer Verständigung gekommen; das rumänische Minderheitenstatut steht eine weitestgehende Regelung des Minderheitenproblems vor; die tschechoslowakische Minderheitenregelung einzuführen. So ist denn zu erwarten, daß dem vorläufigen Friedenspakt zu Bled eine weitere Annäherung der Donaufstaaten folgt, die im Interesse aller dieser Länder, im Interesse ihrer Unabhängigkeit durch die Herstellung einer engen wirtschaftlichen und politischen Union gefördert werden sollte.

### In Budapest und Bled verkündet ...

Bled. Dienstag um 18 Uhr haben der Ständige Rat der Kleinen Entente in Bled und die ungarische Regierung in Budapest gleichzeitig folgendes Kommuniqué veröffentlicht:

„Die seit dem vorigen Jahre zwischen Ungarn einerseits, und Rumänien, Jugoslawien sowie der Tschechoslowakei andererseits geführten Verhandlungen haben es, durchdrungen von dem gemeinsamen Wunsche den Boden von all dem zu reinigen, was die Entwicklung einer guten Nachbarschaft zwischen Ungarn und den genannten drei Staaten hemmen könnte, ermöglicht, zu vorläufigen Abkommen zu gelangen. Diese Abkommen enthalten seitens der drei Staaten der Kleinen Entente die Anerkennung der Rüstungs-Gleichberechtigung Ungarns und den gegenseitigen Verzicht auf jedwede Anwendung von Gewalt zwischen Ungarn und den erwähnten drei Staaten. Während dieser Unterredungen, die der Verwirklichung dieser Abkommen vorausgingen, waren ebenso auch Gegenstand einer detaillierten und wohlwollenden Prüfung sämtliche übrigen Fragen, deren Lösung in günstiger Weise auf die Beziehungen der Donaufstaaten einwirken könnten. Es wurde an eine Erklärung gedacht, die den Standpunkt der erwähnten Staaten zu diesen Fragen ausdrücken würde, doch war es nicht möglich, diese Erklärung in einer endgültigen Form festzusetzen. Es ist zu hoffen, daß nach Behebung dieser Schwierigkeiten die Verhandlungen über diese Fragen zu einem guten Ende führen werden und daß die verwirklichten Abkommen und die entsprechende Erklärung gleichzeitig veröffentlicht werden.“

### Die Erklärung der Kleinen Entente

In dem Kommuniqué, das die Vertreter der Staaten der Kleinen Entente ausgaben, heißt es:

„Die drei Minister unterzogen die allgemeine Situation und alle wesentlichen Fragen, welche die Staaten der Kleinen Entente im besonderen inter-

essieren, einer eingehenden Prüfung. Am Verlauf ihrer Beratungen konnten sie mit Befriedigung das Vorhandensein gewisser beruhigender Symptome feststellen, welche sie dazu berechtigten, ihrer Hoffnung Ausdruck zu geben, daß diese günstigen Elemente der internationalen Situation durch geduldige und fortgesetzte Bemühungen der interessierten Mächte weiter ausgebaut und verstärkt werden können. Ausdrücklich konnten die drei Minister die tiefe Anhänglichkeit der Staaten der Kleinen Entente an die Friedenspolitik und die internationale Solidarität feststellen und ihre geschlossene Bereitschaft zum treuen Festhalten an dieser Politik zum Ausdruck bringen.“

Der Ständige Rat hat mit Befriedigung festgehalten, daß die seit einem Jahr mit Ungarn geführten Verhandlungen zu einem Abkommen geführt haben, welches eine gegenseitige Verzichtserklärung auf die Anwendung von Gewaltmethoden im Verhältnis zwischen Ungarn und den Staaten der Kleinen Entente, sowie die Anerkennung der Wehrhoheit Ungarns durch die drei Staaten der Kleinen Entente umfaßt.

(Gewisse andere Fragen, die im Verlauf der Diskussion angeschnitten wurden und die Vereinfachung gewisser Schwierigkeiten ermöglichen sollen, die sich der Entwicklung nützlicher Beziehungen zwi-

schen Ungarn und den drei Staaten der Kleinen Entente hindernd in den Weg stellen, wurden nicht gelöst, so daß die Veröffentlichung der entsprechenden Vereinbarungen noch nicht erfolgen konnte.

Indem er sich zu den bereits erzielten wichtigen Ergebnissen beglückwünscht, gibt der Ständige Rat der Hoffnung Ausdruck, daß dank dem Geist gegenseitiger Verständigungsbereitschaft, der nicht nur den Interessen der in Frage kommenden Länder, sondern auch jenen des gesamten Donauraumes Rechnung trägt, baldigst ein v o l l k o m m e n e s U e b e r e i n k u m m e n erzielt werden wird.

Der Ständige Rat ist sich dessen voll bewußt, daß der Völkerverbund unter den derzeitigen Verhältnissen nicht voll den Aufgaben gerecht werden kann, die ihm von den Vorkämpfern des Völkervertrages anvertraut wurden. Dennoch sind die drei Staaten der Kleinen Entente einig in ihrem Wunsche nach Zusammenarbeit mit der Wehrer Institution.

Das Kommuniqué behandelt dann noch die gemeinsame Haltung der Kleinen Entente in der Abessinienfrage, in der Frage des Donau-Regimes und betont dann die Notwendigkeit, die Wirtschaftsbeziehungen zwischen den drei Ländern auszugestalten.

## Daladier vor ernster Entscheidung

### Die Arbeiterschaft abwehrbereit

Paris. Nach der raschen Erledigung der Kabinettsrekonstruktion hat nunmehr Ministerpräsident Daladier Vorbereitungen getroffen, welche die in seiner Kundstunansprache vom Sonntag angekündigten Maßnahmen in Kraft setzen sollen. Die diesbezüglichen Textentwürfe werden zweifellos dem Ministerrat unterbreitet werden, der am 30. August nach der Rückkehr des Präsidenten der Republik nach Paris zusammenzutreten soll. Der Ministerrat wird hierbei nicht bloß über den Entwurf zur Ergänzung des Gesetzes betreffend die 40stündige Arbeitswoche, sondern auch über den Entwurf betreffend das Budget und die Staatsfinanzen verhandeln, die Ministerpräsident Daladier mit dem Finanzminister Marchandeau besprochen hat.

Es wird auch die prinzipielle Frage geregelt werden müssen, ob diese Entwürfe im Wege einer Regierungsverordnung oder im parlamentarischen Wege verwirklicht werden sollen, wobei zahlreiche Gründe für eine legislative Behandlung sprechen. Außerdem wird angeführt, daß der Austritt von zwei Ministern aus der Regierung, obwohl er keine Änderung in der politischen Zusammensetzung des Kabinetts herbeigeführt hat, insbesondere im Ausland den Eindruck hervorrufen könnte, daß die politische Lage in Frankreich nicht ruhig ist. Diese Alternative scheint die feindliche Stellungnahme der Arbeiterparteien in der Regierungsmehrheit gegenüber dem Programm des Ministerpräsidenten Daladier zu unterstützen. Deshalb wäre es angezeigt, daß die Angelegenheit ins Parlament komme, wodurch den geplanten Maßnahmen größere Autorität verliehen würde. In diesem Falle müßte das Parlament zu einer außerordentlichen Tagung, und zwar wahrscheinlich Ende nächster Woche einberufen werden. Man nimmt an, daß das Kabinett Daladier bei den parlamentarischen Verhandlungen eine große Mehrheit erzielen wird, auch wenn die Sozialisten und die Kommunisten auf ihrem bisherigen Standpunkt, betreffend das Gesetz über die 40stündige Arbeitswoche beharren werden.

### Volksfrontparteien tagen

Paris. Der Sekretär der Delegation der Linken, Abgeordneter Dr. Crutel hat bekanntgegeben, daß er die Delegation für Freitag 17 Uhr zu einer Sitzung einberufen habe. Am gleichen Tage nachmittags vor der Sitzung der Delegation wird der Klub der radikalsozialistischen Abgeordneten eine Beratung abhalten. Der Exekutivausschuß der radikalsozialistischen Partei wird Mittwoch nachmittags zusammentreten. Der Vorstand der kommunistischen Partei ist für Donnerstag den 25. d. M. einberufen.

Paris. Die Erklärungen des Ministerpräsidenten Daladier, daß es notwendig sei, das

Gesetz über die 40stündige Arbeitswoche zu ergänzen, hat bekanntlich eine gewisse Beunruhigung in den Arbeiterschichten hervorgerufen. Nach den Metallarbeitern melden sich nunmehr auch die Eisenbahnangestellten zum Wort. Die nationale Vereinigung der Eisenbahner, die heute eine außerordentliche Sitzung abhielt, hat eine Proklamation erlassen, in der es heißt, daß die gegen 400.000 Mitglieder zählende Vereinigung die 40stündige Arbeitswoche gegen alle Angriffe verteidigen wird.

Paris. Die Pariser Blätter widmen ihre Aufmerksamkeit vor allem der Situation, wie sie nach der Regierungsumbildung und nach der sonntägigen Rundgebung des Ministerpräsidenten Daladier entstanden ist. Die Rechtsblätter billigen das Vorgehen Daladiers und legen ihm nahe, sich nicht einschüchtern zu lassen und von dem eingeschlagenen Weg nicht abzuweichen. Demgegenüber sehen die Blätter der Arbeiterparteien ihre Angriffe fort. Leon Blum schreibt im „Populaire“: „Das Programm Daladiers ist zwar angeht, von den bisher eingeschlagenen Richtlinien weit abzuweichen. Weich der Ministerpräsident etwa nicht, daß Frankreich, das die Schwierigkeiten nicht auszuweichen, die Daladier selbst hervorgerufen hat. Er möge aber wissen, daß man für die Abkehr von den Sozialgesetzen mit den sozialistischen Parteien nicht rechnen kann.“ — „Le Peuple“ erklärt, die Arbeiter würden die 40-Stunden-Woche gegen Angriffe verteidigen. — „Humanité“ hält Daladier vor, daß er die Grundregel der Loyalität zahlreichen Kollegen in der Regierung gegenüber nicht eingehalten habe.

### Prächtiger freigewerkschaftlicher Erfolg in Malerhöfen

Karlsbad. (Eigenbericht.) In der Vorkriegsfabrik Benedikt A. G. in Malerhöfen bei Karlsbad, die rund 450 Arbeiter beschäftigt, fanden am Dienstag die Wahlen in den Betriebsausschuß statt. Trotz der wüsten Agitation der SdP, die wie fast überall auch hier durch die Beamtenchaft eifrig unterstützt wurde, blieb den Volksgemeinschaftlern der schon als selbstverständlich betrachtete Sieg verpasst. Die Liste des freigewerkschaftlichen Verbandes der Glas- und Keramikarbeiter erhielt von 441 abgegebenen gültigen Stimmen 282 Stimmen und fünf Mandate, während die Deutsche Arbeitergewerkschaft in Teischen lediglich 159 Stimmen und drei Mandate aufbrachte.

### Aus dem Inhalt:

Wechselvolle Kämpfe  
in Spanien  
Nazi-Wegelagerer  
bedrohen Jugendliche  
Schluß mit dem Politisieren  
in Warnsdorfer Betrieben  
Bisher 200 Firmen  
abgewandert

## Die Geißel des Raubkrieges

Erst nachdem die herrschenden Männer Japans erkennen mußten, daß die Spekulation, sie könnten ihre weitgehenden Raubpläne gegen China mit einer „Polizeiaktion“ von ein paar Wochen mühelos verwirklichen, ein schwerer Fehlschlag war, sind sie mit aller Energie daran gegangen, durch wirtschaftliche und finanzpolitische Maßnahmen die Kriegskraft ihres Landes wesentlich zu steigern. Noch in den letzten Monaten des vergangenen Jahres, vor allem aber im Jahre 1938, ist die gesamte Wirtschaft auf den Kriegsbedarf umgestellt worden und die Regierung des dritten „Achsen“-staates ist dabei den Interessen der Volksmassen gegenüber nicht weniger rücksichtslos vorgefahren, als die anderen den Krieg vorbereitenden faschistischen Regierungen.

Die tief in das Wirtschaftsleben einschneidenden Maßnahmen, wie Rohstoffbewirtschaftung, Einfuhrbeschränkung, Produktions- und Verbrauchsdrofflung, Zwanganleihen u. dergl., haben unzweifelhaft die Steigerung der Produktion von Waffen, Munition und anderem Kriegsgerät ermöglicht. Sie haben die wirtschaftliche Basis für eine längere Dauer des Raubkrieges, als die Generale und Kapitäne des Bank- und Schwermetallsektors vorausgesehen hatten, geschaffen. Aber sie haben gleichzeitig über die japanische Wirtschaft Schwierigkeiten gebracht, die immer ernster werden und die — auf weite Sicht gesehen — die Kriegskraft dieser imperialistischen Macht angreifen müssen. Um so mehr, als sie auch eine neue Welle der sozialen Verelendung der Volksmassen ausgelöst haben. Um die aus dem Ausland benötigten Rohstoffe für die Kriegsindustrie sicherzustellen, wurde ihre Verwendung für die für den Verbrauch und für die Ausfuhr arbeitenden Industrien stark eingeschränkt. Dadurch wurde sowohl der Inlandsverbrauch als auch die Ausfuhr ungünstig beeinflusst. Die Verknappung an Lebensmitteln und Artikeln des täglichen Bedarfs hat zu einer beträchtlichen Steigerung der Preise und der Lebenshaltungskosten geführt. Vom Juni 1937 bis Mai 1938 sind die Großhandelspreise um 15 bis 17 Prozent gestiegen. (In USA sind sie in der gleichen Zeit um 20 Prozent, in England um 15 Prozent gefallen!) Durch diese Entwidlung geht Japan der Abwertungsvorprüfung verloren, den es bisher vor seinen größten Konkurrenten auf den Weltabzählmärkten gehabt hat und mit dessen Hilfe es seine Ausfuhr in den letzten Jahren so erfolgreich forcieren konnte.

Die Ausfuhr hat jedoch für Japans Wirtschaft die gleiche übertragende Bedeutung wie für jedes Land, das auf die Einfuhr beinahe sämtlicher wichtiger Rohstoffe angewiesen ist. Japan muß die Rohstoffe mit Devisen bezahlen und die Devisen hat es nur, wenn es eigene Waren in entsprechendem Umfang ausführen kann. Ist die Ausfuhr nun schon durch den Verlust des Abwertungs-vorprungs bedroht, so noch mehr durch die Produktionsdrofflung typischer Ausfuhrindustrien, die eine Folge der Beschränkung der Rohstoffverarbeitungen ist. Im ersten Halbjahr 1938 ist denn auch die Ausfuhr Japans um 300 Millionen Yen oder rund 16 Prozent geringer als in der gleichen Periode des Vorjahres. Der dadurch entstehende Devisenmangel trifft die japanische Regierung deshalb schwer, weil sie, um die Rohstoffzufuhr sicher zu stellen, den schwachen Goldvorrat anzureichen muß.

Der Goldvorrat ist aber für einen langen Krieg angehts der wirtschaftlichen und finanziellen Lage Japans, an sich ungenügend. Der Raubzug gegen China kommt dem japanischen Volke finanziell teuer zu stehen. Rund 300 Millionen Yen verschlingt der Krieg monatlich und wenn nur das Programm der Kriegsausgaben eingehalten wird, so müssen im Laufe des nächsten Halbjahres 4.7 Milliarden dafür und etwa fünf Milliarden für den Ausbau der Industrie (vorwiegend auch für Kriegszwecke!) aufgebracht werden. Ein gewaltiger Betrag, der um so schwerer wiegt, wenn man bedenkt, daß die Ausgaben für Meer und Flotte in den letzten Jahren fortgesetzt gestiegen sind und daß schon 1937 fast 40 Prozent der Gesamtausgaben des Budgets auf militärische Zwecke entfielen. Japan steht demnach auf diesem Gebiete nicht hinter Deutschland und Italien zurück.

Desgleichen nicht in der Anwendung der Methoden, mit denen es den Krieg finanziert. Obwohl sich die Lebenshaltungskosten seit Inapp einem Jahre um 15 Prozent erhöht haben, sind



die Löhne auf dem tiefen Niveau stehen geblieben. Trotz der niedrigen Löhne und der verschlechterten Lebenslage wird durch Verbrauchsverbote, durch Belastung mit neuen Steuern und durch Zwangsparabgaben die Bevölkerung gezwungen, die Mittel für den Krieg aufzubringen. Eine Sparabgabe, die für Unverheiratete zehn Prozent des Brutto-Einkommens beträgt, soll dem Volkseinkommen innerhalb eines Jahres acht Milliarden Yen zugunsten eines Riesenparafonds entziehen, der der Regierung zur Deckung der Kriegsausgaben zur Verfügung gestellt werden soll. Die Löhne der japanischen Arbeiter liegen noch weit unter den in der Tschechoslowakei üblichen; die normalen Steuerlasten aber sind höher! Zu ihnen kommt nun noch neben einer Sondersteuer von 300 Millionen Yen die „Spar“abgabe von acht Milliarden Yen!

So ist der Hauptkrieg, mit dem die japanischen Imperialisten ihren Reichtum und ihre Macht zu erweitern trachten, für die Arbeiter und Bauern Japans eine furchtbare Geißel, unter deren Schläge sie noch tiefer in soziales Elend versinken.

### Arbeiter-Wahlsiege in Uebersee

Bei den jüngsten Wahlen in der drittgrößten Provinz Kanadas, Saskatchewan, erhielt die Canadian Commonwealth Federation, die Arbeiterpartei Kanadas, nach einem heftigen Wahlkampf einen beachtenswerten Erfolg. Der C. C. F. ist es gelungen, die Zahl ihrer Sitze von fünf auf zehn zu erhöhen, also zu verdoppeln, obwohl die Zahl der Sitze insgesamt herabgesetzt worden war. Der Stimmengewinn der C. C. F., die besonders bei den Bauern im östlichen Teile der Provinz stark an Anhang gewonnen hat, beträgt 25 Prozent.

Bei den Gemeindevahlen in Neuseeland, die als Probe für die im Herbst stattfindenden Parlamentswahlen von Bedeutung waren, haben die Sozialistischen und die radikale Sozialistische Arbeiter-Regierung im Wahlkampf eine große Rolle gespielt. Trotz örtlichen Rückschlägen, wie in Auckland, sind die Gemeindevahlen mit einem Erfolg für die Arbeiterpartei abgeschlossen worden. In vielen Gemeinden, wo sie bisher in der Minderheit war, wurde sie zur Mehrheit. In Christchurch, der drittgrößten Stadt des Landes, eroberte sie von 18 Sitzen zehn und verdoppelte ihre Stärke. Das Ergebnis der Gemeindevahlen wird von der Arbeiterpartei als günstiges Vorzeichen für die allgemeinen Wahlen betrachtet.

### Neue Einwanderungsbestimmungen für Chile

Santiago de Chile. Der Kolonisationsminister legte im Namen der Regierung ein neues Einwanderungsgesetz der Kammer zur Beratung vor. Nach dem Gesetz soll die Einwanderung in Freiland und Kolonisationswanderung eingeteilt werden. Vorgesehen ist eine Quotenverteilung auf die verschiedenen Nationen. Moralisch oder körperlich Unfähige sollen nicht zugelassen werden. Erwünscht dagegen ist die Einwanderung von Spezialarbeitern aus Industrie, Fischerei und Bergbau, ferner von Landarbeitern und solchen Personen, die die Produktion und das kulturelle Niveau des Landes heben können. Alle Einwanderer sollen im Alter von 18 bis zu 55 Jahren stehen. Kolonisten, die verheiratet sind, werden weitestgehend unterstützt. Die Einwanderungsquoten sollen jährlich festgelegt werden.

## Wechselvolle Kämpfe in Spanien

Unentschiedenes Ringen am Ebro und in Estramadura

Barcelona. (Ag. Esp.) Nach wie vor zerschneiden die Angriffe der Rebellen in der Ebrozone an der heroischen Festigkeit der Republikaner, die dem Feinde schwere Verluste an Kämpfern und Material beibringen. Die Invasionsstruppen haben nicht aufgehört, unterstützt von vielen Tanks und Flugzeugen, die Stellungen der Regierungstruppen anzugreifen. Vier feindliche Tanks sind unbrauchbar gemacht worden. Die Papiere der gefallenen Infanten zeigen ihre italienische Nationalität und auch, welchen Truppenteilen sie angehört haben.

Der Kampf, der sich um die Höhe 444, südöstlich von Villalba de los Arcos abspielt, hat, ist ein Musterbeispiel für die außerordentliche Festigkeit der Kämpfe und den hartnäckigen Widerstand der spanischen Truppen. In zweistündigem Kampf gelang es Franco eine Anhöhe zu besetzen, die ihm aber alsbald durch kräftigen republikanischen Gegenangriff entziffen wurde.

Die spanischen Truppen haben in allen Frontabschnitten ihre Linie ohne merkbare Veränderung behaupten können. Die republikanische Artillerie hat einen Heintzblitzbomber 111 abgeschossen. Einer der Infanten, der mit dem Fallschirm absprang, ist gefangen genommen worden.

Die im Dienste der Invasion stehenden Kräfte haben an der Estramadurafont ihre Offensive im Abschnitt Buente del Arzobispo fortgesetzt und konnten bis Navas de Ricomulillo und in die Nähe von El Campillo vordringen, wo heftig gekämpft wird. Es gelang den spanischen Truppen, die Höhen zurückzuerobern, die den erstgenannten Ort beherrschen. Ein feindlicher Handreich gegen unsere Stellung nordwestlich von Aldeanueva de San Bartolomé wurde energisch zurückgeschlagen. Die Höhe 356, südwestlich von Benafordo, die die

Ortschaft Jarza Capilla beherrscht, ist von spanischen Truppen zurückerobert worden.

### Die Inspiratoren loben sich selbst

Rom. Im „Giornale d'Italia“ entwickelt Virginio Gayda die Ansichten der politischen Kreise über die Antwort der Regierung Franco an die britische Regierung. Diese Antwort, schreibt Gayda, ist glänzend durchdacht, vollkommen logisch und realistisch. Kein anderer Standpunkt der Regierung des Generals Franco konnte besser und ehrenvoller den Willen darlegen, den Wünschen des Nichtmischungs Ausschusses im Interesse der Pazifizierung Europas inmitten des Bürgerkrieges entgegenzukommen.

### Catalonien unverbrüchlich treu

Barcelona. (Ag. Esp.) Präsident Companys erklärte Journalisten, daß das katalanische Volk wie alle Teile der antifaschistischen Front nur den Wunsch hat, möglichst viel zum gemeinsamen Kampf und Sieg beizutragen. Wir wünschen, sagte Companys, daß alle einander wie Brüder behandeln. Niemand hat es in der Regierung der Generalidad zwischenfallen gegeben; stets herrschte und herrscht volle Einigkeit und Einstimmigkeit.

### Dem Henker entronnen

Bayonne. Der spanische Fischkutter „Angelos“ aus dem Heimathafen Santurca bei Bilbao ist Dienstag abends in Bayonne eingetroffen. An Bord befanden sich 17 Personen. Vier Mitglieder der Besatzung sollen die übrige Mannschaft mit der Waffe gezwungen haben, Kurs nach Frankreich zu nehmen. Es handelt sich um Soldaten, die aus dem Konzentrationslager entsprungen sind und die wegen ihrer Ankenntnis der Besatzung zugeteilt worden waren.

## Palästina wird britische Kolonie?

Zur Lösung des Problems von Palästina tauchen ständig neue Ansichten auf. Vor kurzem legte eine britische Kommission nach London zurück, die die Aufgabe hatte, die Verhältnisse zu untersuchen und die passende Teilung in einen arabischen und in einen jüdischen Staat vorzuschlagen. Wie es scheint, haben nunmehr die britischen Regierungskreise nicht viel Lust zu einer solchen Lösung. Ohne Zweifel dienen ihnen die ungünstigen Erfahrungen Frankreichs in Syrien als Warnung. Es ist sehr wahrscheinlich, daß durch die Schaffung eines neuen arabischen Staates die antibritische Tätigkeit in Aegypten nur verstärkt würde. Nun wird wieder über einen Antrag verhandelt, wonach in Palästina auf einem engen Streifen der Küste zwischen Tel-Aviv und Haifa ein autonomes jüdisches Gebiet geschaffen werden soll, während der Rest des Landes dauernd britisches Mandatsgebiet bleibe, allerdings ohne weitere jüdische Einwanderung. Diese Lösung wird jedoch sicherlich weder die Araber noch die Juden zufriedenstellen, und daher wird in britischen Kolonialkreisen, die nach einer entscheidenden Lösung des langjährigen Problems rufen, neuerlich der Gedanke erwogen, ganz Palästina in eine britische Kronkolonie zu verwandeln.

### 100.000 Juden nach Alexandrette?

Wie verlautet, verhandelt die türkische Regierung mit jüdischen Institutionen über die An-

siedlung von hunderttausend europäischen Juden im Sandthal von Alexandrette. Die Juden hätten die Aufgabe, das türkische Element zu unterstützen.

### Terrorakte ohne Ende

Südl. von Tel Aviv wurde Montag ein jüdischer Autobus beschossen, wobei zwei Juden ums Leben kamen. Drei Araber wurden ermordet auf der Straße von Akra nach Safed aufgefunden. Bei Ramleh wurde eine Jüdin erschossen. An der Nähe von Beisan kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einer Polizeieinheit und einer Bande arabischer Terroristen, wobei vier Araber getötet wurden. An der Nähe von Tulkarem explodierte unter einem mit englischen Militär besetzten Lastkraftwagen eine Mine. Ein Hauptmann des Royal Scots-Regiments wurde getötet.

Auf der Straße Ludda—Jerusalem wurde Dienstag ein D-Bus von einer starken Schaar bewaffneter Aktivisten aufgehalten. Der arabische Verkehrsminister wurde erschossen. Den Reisenden wurden die Wertsachen weggenommen. Während der Bus noch hielt, raste ein zweiter Bus in den D-Bus. Die Zahl der Toten und Verletzten konnte noch nicht festgestellt werden.

Der Procurator des Militärgerichtes in Palästina hat die Einstellung der Untersuchung und die Freilassung aller Juden angeordnet, die terroristischer Akte beschuldigt wurden. Im Laufe der Untersuchung wurde festgestellt, daß alle Beschuldigungen unbegründet waren.

## Runciman beim Präsidenten

Prag. Der Präsident der Republik empfing Dienstag, den 23. August, Lord Runciman, weiter Justizminister Dr. Jan Dérer und schließlich den britischen Botschafter Sir G. G. Bentinck.

Das Sekretariat der Mission Lord Runcimans hat am 23. August um 17 Uhr folgenden Bericht ausgegeben:

Der Präsident der Republik Dr. Eduard Beneš empfing heute um 11 Uhr vormittags Lord Runciman.

Um 16 Uhr kamen die Mitglieder des Stabes Lord Runcimans mit dem sechsgliedrigen Parlamentsausschuß zusammen und schloß das in der Vorwoche begonnene Studium der tschechoslowakischen Verfassung fort. Der Parlamentsausschuß war durch den Vorsitzenden des Abgeordnetenhauses Maly Petr und durch die Abgeordneten Dr. Weisner, Dr. Klapa und Dr. Masin vertreten. Anwesend war auch Gesandter Dr. Hejdrich vom Außenministerium. Der Stab Lord Runcimans war durch die Herren Ashton-Gwartin, Stopford und Genderson vertreten.

Für die Staatsverteidigung. Der Spendenauweis zum 22. August weist eine Zunahme der effektiv eingezahlten Spenden um 1,544.441 Kč aus, wodurch sich der Gesamtstand der eingezahlten Spenden auf 466,524.811,75 Kč erhöht hat. Die Zahl der Spender ist um 3055 Personen auf 202.567 Personen gestiegen.

### Tschechische Pressestimmen

„Národní Obnosovani“: Wenn die hitlerischen Anaristie und Kampagnen und nicht geschwächt haben, werden andere — andererseits vielleicht bewährte — Wege gesucht, um Unruhe im Innern herbeizuführen. Es kommen Nachrichten, daß von neuem in der Republik Flugblätter verteilt werden; manche sollen durch ihren Inhalt das Vertrauen der Bevölkerung zur Regierung, zur Armee, zu den verfassungsmäßigen Repräsentanten des Staates untergraben, andere empfehlen radikale nationale Lösungen“ der entstandenen Situation. Man muß sich betaggenwärtigen, daß alle diese armenigen Flugblätter von der gegenwärtigen Propaganda erzeugt, beachtet und verbreitet werden und dementsprechend mit dieser Einflußnahme verfahren.

„Gesté Slovo“: Der reichsdeutsche Rundfunk hat mit der ihm eigenen „Angebotswahrscheinlichkeit“ willkürlich herausgenommene Axiome aus englischen und französischen Blättern zusammengesucht, um mit ihnen seine Propaganda zu unterstützen, die sowohl für die deutsche Öffentlichkeit im Reich, als auch — und das ganz besonders — für die deutsche Öffentlichkeit in der Tschechoslowakei bestimmt ist. Nun, unser Rundfunk verstand es gerade in seinen deutschen Sendungen nicht im geringsten, die Reue der deutschen Hörer zu befriedigen, die gerne etwas erfahren hätten über den Verlauf der Verhandlungen und Gespräche, um die verschiedene sensationelle Aufregungen kurieren, und verstand es gerade bei dieser großen Gelegenheit nicht, wie es seine Pflicht gewesen wäre, die deutsche Propaganda zu paralisieren.

„Slovenski Glas“: ... die karpatorussischen Deutschen unterlagen im ersten Augenblick dem Ansturm der Henleinpartei und meldeiten sich massenhaft in die Henleinpartei. So entstand das Sekretariat der SdP in Mladecbo, welches Fabrikbeamte, Sudetendeutsche, führten. Als aber die Henleinpartei von den karpatorussischen Deutschen viele Dinge verlangte, die sich nicht mit den Gegebenen der Republik in Einklang bringen ließen, entstand zwischen ihnen eine Spaltung und die deutsche Bevölkerung verläßt die Henleinpartei in Massen.

## DIE SPIONIN

VON W. STERNFELD

In der Ehrenhalle des Armementums zu Brüssel stehen in langer Reihe alphabetisch geordnet auf mächtigen Tafeln die Namen jener belgischen Patrioten, die während des Weltkrieges sich durch besonderen Mut und besondere Vaterlandsliebe ausgezeichnet und dadurch um ihr Land verdient gemacht haben. Fast am Ende dieser langen Reihe findet sich der Name einer jungen Belgierin, Hermine Vanneugem, deren Name heute vergessen ist, die aber den deutschen Heeren, die ihre Heimat besetzt hielten, mehr Schaden zugefügt hat als viele Regimenter ihrer Landleute.

Sie habe diese kleine Belgierin zwei Jahre vor Ausbruch des Krieges kennen gelernt und viele Monate freundschaftlich mit ihr verkehrt. Nichts in ihrem Wesen sprach damals dafür, daß sie eines Tages zu einer Heldin ihrer Heimat werden würde. Sie war eine etwa achtzehnjährige anmutige und durch besonderen Liebreiz und Zartheit ausgezeichnete kleine Verkäuferin in einem kleinen Spiegengeschäft in der Nähe der großen Boulevard. Sie wirkte in ihren einfachen, sorgfältig gearbeiteten Kleidern zwar elegant, verhehlte aber nie, daß sie ganz armer Leute Kind vom Lande aus der Gegend von Lüttich sei. Mit besonderem Stolz erzählte sie, daß sie sich ihre oft bewunderten Kleider selbst anfertigte. Wenn man dennoch den guten Schnitt und die ihrer Blusen und Kostüme rühmte, wehrte sie lachend und verächtlich die Schmeicheleien ab und meinte: „Laß das, ich bin doch nur ein kleiner Dorfstrampel.“

Hermine war damals die Freundin eines meiner Bekannten, Henry Sch., des Neffen eines sehr bekannten deutschen Schriftstellers. Er war der Sohn eines Deutschen, der bereits seit Jahr-

zehnten in Brüssel ansässig war. Henry, ein Bursche von zweiundzwanzig Jahren, war Reichsdeutscher geblieben, sprach aber nicht nur beide Landesprachen, dänisch und wallonisch, sondern auch ein sehr korrektes und fehlerfreies Französisch und Englisch. Daß er Deutsch sprach, das ja seine Muttersprache war, versteht sich von selbst. Alle diese Sprachen beherrschte er mit einer Vollkommenheit, daß es sehr schwer war, aus der Art des Sprechens seine Nationalität zu erkennen. Dazu war er groß, blond und blauäugig, und die meisten, die mit ihm zu tun hatten, glaubten einen waschechten Slamen vor sich zu haben.

Wie trafen uns allwöchentlich mehrere Male des Abends in einer jener kleinen Cafés an der Porte Namur, meist zu dritt, zuweilen aber auch zu vierten, da mein Freund beruflich viel in England, Frankreich und Deutschland war. Manchmal sahen wir auch in einer gemütlichen Aneipe am Marché au poissons. Ihr gegenüber hatte man kurz vor der Zeit unferer Belanntschaft ein Denkmal für den spanischen Frei denker und Freiheitshelden Guido Ferrer errichtet, dessen Name und Schicksal Hermine unbekannt waren. Ich erinnere mich, daß sie mich eines Abends im Frühjahr 1914, als wir nach Hause gingen, nach dem Sinn dieses Monumentes fragte, worauf ich ihr die Geschichte dieses mutigen Anarchisten erzählte. Sie hörte mir schweigend zu, unterbrach mich nur ganz selten mit kleinen Fragen und meinte beim Abschied: „Schade, daß meist die besten Menschen ihre Leberzeugung mit dem Leben bezahlen müssen. Ich brähte bestimmt nicht den Mut auf, mich für eine Idee zu opfern. Denn erstens ist das Leben viel zu schön, als daß ich es riskieren möchte, und zweitens sind auch die andern ein solches Opfer gar nicht wert.“ — Damit verabschiedeten wir uns von einander. Sie schloß schneell die enge Tür des schmalen Hauses auf, in dem sie zur Rechte bei einer Franchönderin wohnte und das auf einer Höhe in der Nähe der Gare du Nord lag. Ich

trabte meiner Behauptung zu, die weit im Westen der Stadt lag.

Einige Monate später kam der Krieg und riß über Nacht unsere Freundschaft auseinander. Mit den schönen Wenden in Brüssel keinen Weinstuben und Cafés war es nun aus. Mein Freund und ich lehrten in Eile nach Deutschland zurück, um Heeresdienst zu leisten, und was aus unserer kleinen Freundin wurde, habe ich erst viele Jahre nach jener Zeit erfahren, obgleich ich ihren Namen schon zwei Jahre später des öfteren in den Zeitungen las. Damals habe ich mich genau jener Worte erinnert, die sie mir beim Abschied sagte, nachdem ich ihr die Geschichte Guido Ferrers erzählt hatte.

Wenige Wochen nach Kriegsausbruch lag mein Freund als deutscher Soldat in einer kleinen Garnison des besetzten Gebietes im Westen. Seine Eltern, die bei Ausbruch des Krieges nach Deutschland geflüchtet waren, waren nach der Einnahme Brüssels durch die deutschen Truppen in ihr Heim zurückgekehrt. Henry besuchte sie ein paar Mal in Uniform und eines Tages ging er auch, seine kleine Freundin wiederzusehen. Er hatte ihr zu vor einige Male kurze Briefe geschickt, die alle freundlich erwidert worden waren. Um so mehr war er von der Frömmigkeit ihres Benehmens überrascht, als sie ihm jetzt gegenüber saß. Dennoch verabredeten beide ein Rendezvous für den Abend in einem unserer alten Stammcafés. Bevor er ihr kleines Zimmer verließ, sagte sie verächtlich, daß sie eine große Bitte an ihn habe: Henry sah die großen, schönen Augen schmelzen und hatte das Empfinden, als ob sich Hermine an ihn schmiegen möchte. Er machte den Versuch, sie in den Arm zu nehmen, aber schen wich sie vor ihm zurück: „Nein, nicht jetzt,“ wehrte sie ab, „vielleicht später.“ Sie war wie versteinert, — ihren Wunsch schien sie vergessen zu haben. Henry selbst erinnerte sie daran: „Also, Kleines, was für einen Wunsch hast du?“ — Da legten sich plötzlich ihre Arme um seinen Hals, sie stellte sich auf die Fußspitzen,

um ihren Kopf an seinen pressen zu können, und leise bat sie: „Komme aber heute Abend in Zivil!“

Henry verstand. — Aus der kleinen Freundin, die bis dahin einen Unterschied zwischen den Nationen kaum gekannt hatte und der alle politischen Fragen gleichgültig gewesen waren, war eine Hasserin seiner Heimat geworden. Sie schwankte in ihren Empfindungen, ob sie in Henry weiter ihren Freund oder den Feind ihres Landes sehen müsse. Er bemühte sich, sich in ihre Lage zu versetzen und sah ein, daß es unüberlegt gewesen war, sie in Uniform aufzusuchen. Wahrscheinlich würde sie fortan bei den Hausbewohnern als Deutschenfreundin beschrien sein und Haß und Verleumdung zu tragen haben. — Am Abend erschien er in Zivil, entschuldigte sich bei ihr wegen seiner Unachtsamkeit, und sie schien ihre Mäße und Frömmigkeit überwunden zu haben. Es war wieder wie einst.

Diese Zusammenkünfte wiederholten sich mehrere Male. Von Zeit zu Zeit schrieb er ihr aus seiner Garnison im südlichen Belgien und fügte einmal eine Photographie bei, die ihn in Uniform zeigte. Unwillig geriet sie das Bild, nahm dann die beiden Hälften und legte sie zu unterst in einen Kasten, in dem sie Erinnerungen aufbewahrte.

An einem Sonntage im Dezember 1914 war Henry wieder in Brüssel. Er verbrachte den Abend mit Hermine, doch schien es ihr, als ob er seltsam verschlossen und einsilbig sei. Auf ihre Frage, was ihn bedrückte, antwortete er ausweichend, sagte dann aber, daß sie sich vielleicht vorerst nicht wiedersehen könnten, da er von seinem Truppenteil verfehrt werde. — „An die Front?“ fragte sie voller Angst. Er nahm ihre Hand und streichelte sie. „Nein, Lieb, nicht an die Front, zu einer anderen Abteilung in Belgien. Du brauchst dich um meine netwillen nicht zu sorgen.“ — Seine Verschlossenheit und sein Benehmen hatten ihre Neugier erweckt. — sie wollte wissen, was aus ihrem Freunde würde. (Fortsetzung folgt.)



# Sudetendeutscher Zeitspiegel

## Selbstverwaltung und Staaterhaltung

Die Nazi-Presse glaubt einen „Schlager“, einen gewichtigen „Schlager“ gegen die Sozialdemokratie gefunden zu haben: das Brünnner Nationalitätenprogramm der österreichischen Sozialdemokratie, das 1899 von den Sozialdemokraten aller Nationen beschlossen wurde. Dieses Nationalitätenprogramm fordert bekanntlich — wie sagen bekanntlich, weil wir aus diesem Beschlusse nie ein Geheimnis gemacht haben, der Brünnner Parteitag öffentlich war und dieses Programm viel diskutiert wurde — die Umwandlung Österreichs in einen Nationalitäten-Bundesstaat. Was die Sozialdemokraten vor nahezu vierzig Jahren als richtig für das alte Österreich ansahen, das müßte doch, so folgert die gleichgeschaltete Presse, auch für die Tschechoslowakei richtig sein, müßte auch vier Jahrzehnte später gelten, die Sozialdemokraten könnten also, wenn sie sich selber treu bleiben nicht den Forderungen der Heimlein-Partei opponieren.

Nun, die Sozialdemokratie ist sich selber treu geblieben! Ihr Parteiname sagt, daß sie eine demokratische und für die Demokratie wirkende Partei ist. Sie war es im alten Österreich und sie ist es in der Tschechoslowakei geblieben und ist es vor allem jetzt erst recht, da die Demokratie in jenen Ländern, die Heimleins Gefinnungsgenossen beherrschen, vernichtet und in unserem Lande gefährdet ist. Also ist wohl nichts selbstverständlicher, als daß sie auch eine demokratische Lösung des tschechisch-deutschen Problems will — eine nicht bloß formal-demokratische, sondern die Demokratie sichernde.

Auch bei der Schaffung des Nationalitätenprogramms der österreichischen Sozialdemokratie handelte es sich um eine Frage der Demokratie: das alte Österreich sollte demokratisiert werden. Aber es ging noch um etwas anderes: um die Erhaltung des Staates und die Abwehr des Krieges. Was damals noch keiner der frisch-fröhlich miteinander streitenden Führer des Bürgerturns der vielen Nationen Österreichs erkannte, das sahen die Sozialdemokraten: daß die Ungelöstheit der nationalen Probleme den Frieden gefährdete, daß der Kampf der Nationen um den Staat den Staat zu sprengen drohte. Nun sprach für die Erhaltung des Staates die Tatsache der großen, im Laufe der Geschichte gewordenen Wirtschaftseinheit, aber auch die Erkenntnis, daß unmöglich die Nationen so voneinander zu lösen waren, daß es keine schmerzenden Wunden, keine schwer zu tragenden nationalen Verluste gab. Und auch das war den Sozialdemokraten klar, daß die Auflösung Österreichs nur das Ergebnis eines furchtbaren Krieges sein konnte — und die Sozialdemokratie war und ist Gegnerin des Krieges. Deshalb, aus allen diesen Gründen, war die Sozialdemokratie im alten Österreich zwar für die gründliche Umgestaltung, aber doch für die Erhaltung des Staates.

Für die Neuorganisation des Staates tritt sie auch heute ein. Aber wieder will sie die Erhaltung des Staates, und deshalb muß sie sich gegen Pläne wenden, die auf die Auflösung des Staates abzielen. Und sie will, das wurde schon gesagt, eine die Demokratie sichernde Lösung des tschechisch-deutschen Problems. Heimleins Forderungen aber haben mit Demokratie nichts zu tun, sie wollen die Totalität, die zwangsweise Gleichschaltung, die völlige Entschleunigung der Wirtschaft, sie wollen die Beherrschung der Schule und des gesamten deutschen Kulturlebens durch die Nazi, die rechtliche Statuierung des Wirtschaftsterrors, — sie wollen aus den sudetendeutschen Gebieten eine Filiale des Dritten Reiches machen. Und nicht ist wohl selbstverständlicher, als daß sich die Sozialdemokraten solchen Plänen widersetzen.

Selbstverständlich wollen wir die Selbstverwaltung. Aber keine Selbstverwaltung, die keine mehr ist, sondern eine Nazidiktatur, nein, eine solche Verwaltungsorganisation, daß gleichermäßen den Lebensbedürfnissen der Nationen wie denen des Staates entsprochen wird, also die Demokratie gesichert wird.

Die Sozialdemokratie ist sich selber treu geblieben, treu ihren Grundfäden! Das deutsche Bürgerturn war es, das in den Zeiten des alten Österreich von einer Staatsreform nichts wissen wollte — es hat dadurch den Krieg mitverschuldet. Jetzt will dieses selbe Bürgerturn eine Lösung des nationalen Problems, die einbernehmlich, auf Grund einer tschechisch-deutschen Verständigung, nicht möglich wäre — denn daß die Tschechen bereit wären, ihren Staat ertauschen zu lassen, ist nicht anzunehmen. Will dieses deutsche Bürgerturn wieder einen Krieg mitverschulden? Die Sozialdemokraten wollen es nicht! Deshalb streben sie eine Lösung mit demokratischen Methoden und auf dem Boden der Demokratie an, und damit glauben sie ihren Beitrag auch zur Erhaltung des Friedens zu leisten.

Mit dem wahren deutschen Sinn und mit der rechten Vaterlandsliebe insgesamt ist es so beschaffen, daß sie von selbst und verborgen in der Brust wächst, und da ist sie an ihrer Stelle, wenn sie auch vielleicht im ganzen Leben nicht zur Sprache gelangt. (Jacob Grimm: Teutscher Merkur, 6. 8. 1814).

## Nazi-Wegelagerer bedrohen Jugendliche

In Langendorf in Schlesien haben Kinderfreunde und Sozialistische Jugend ein Landheim, in dem sie gern und oft das Wochenende verbringen. Man erreicht es am besten mit dem Rade auf der Fahrt durch die Ortschaften Gotschdorf, Klein-Bressel und Alt-Bürgerdorf. Früher konnte der Wanderer sicher sein, von der Bevölkerung freundlich begrüßt zu werden. Heute, da diese Orte nazifisch verfaßt sind, ist es für einzeln fahrende Jugendliche im Blauhemd gefährlich geworden, diese Dörfer zu passieren. Die niederrichtige Hege der SdP hat es glücklich so weit gebracht, daß der Anblick eines sozialistischen Jugendlichen als „Aufreizung“ empfunden wird.

Am vergangenen Sonntag fuhren drei Jugendliche von Langendorf mit den Rädern nach Jägerndorf. In Klein-Bressel fand in einem an der Straße liegenden Gasthaus ein SdP-Zeit statt. Als die Jugendlichen bemerkten wurden, bildeten hoffnungsvolle Turnerjungen eine Sperre quer über die Straße, um die Räder abzufangen. Nur der mutigen Entschlossenheit, mit der unsere Jungen auf die Meute in schärfstem Tempo losfuhren und dadurch zwangen, die Straße freizugeben, verdanken sie es, daß sie heil durch die Falle kamen.

Noch turbulentere Szenen spielten sich am Abend ab, als der Großteil unserer Sd., etwa 30 Jungen und Mädchen, die Heimfahrt nach Jägerndorf antraten. An der Straßenkreuzung Langendorf-Alt-Bürgerdorf, wo man wegen der Steilheit der Straße zu Fuß gehen muß, standen drei Nazis, die sich nicht schämten, unsere

Jugendlichen mit den wütesten Schimpfnamen und kindischem Sieg-Heil-Gebrüll zu empfangen. Es war ein widerliches Theater. Nur dem entschlossenen Auftreten einiger älterer Genossen, die viel Selbstüberwindung aufbringen mußten, war es zu danken, daß ein Zusammenstoß vermieden wurde. Die Jugendlichen fuhrten schließlich in geschlossener Formation, um Ueberfälle auf Einzelfahrer vorzubeugen. Wie notwendig das war, zeigte sich, als sie an dem Gasthaus, in dem das SdP-Fest im Gange war, vorbeikamen. Dort stand eine johlende Horde von Hakenkreuzlern, die sichtlich nur darauf warteten, über die Jugendlichen herzufallen und sich als Erjaß für die in dieser Gegend übliche Sonntagsrauferei das Müthen an Halbwitstigen zu fühlen. Die Schimpfworte, von denen eines der mildesten das Wort „Hurenbagage“ war, kann man unmöglich wiedergeben. Auch auf dem übrigen Wege, der angesichts dieser Umstände trotz strömenden Gewitterregens fortgesetzt werden mußte, wurden die Heimkehrer von jung und alt, vom kleinsten Kind bis zum Rummelkreuz mit fortwährendem Heilgebrüll angehängelt.

Diese Menschen glauben anscheinend, daß unsere Kinder und Jugendlichen Feind sind und außerhalb des Gesetzes stehen. Wir haben noch nicht vergessen, wie anlässlich der Malwanerung 1935 eine Gruppe von Frauen in einem dieser Dörfer von tapferen treudeutschen Wehrmännern mit Feuerwehrröcken bedroht wurde! — Wir waagen noch immer zu hoffen, daß die Staatsgewalt doch imstande sein wird, friedliche Staatsbürger zu schützen.

## Schluß mit dem Politisieren in Warnsdorfer Betrieben

Warnsdorf. Am Einbernehmen mit der Bezirksbehörde hat die Warnsdorfer Polizeidirektion eine für den ganzen Bezirk gültige Verordnung erlassen, die sofort in Kraft trat und folgende Punkte enthält:

1. In Werkstätten, Betriebs- und Fabrikräumen politische Bemerkungen zu machen; 2. durch Gesten oder Zurufe politische Grüße zu leisten; 3. Fabrikräume, Werkplätze usw. für politische Zwecke zur Verfügung zu stellen; 4. in Betriebsräumen politische Abscheide, Wimpel und Bilder aufzuhängen; 5. durch Anschläge der wirtschaftlichen Abhängigkeit auf andere einen unzulässigen Druck auszuüben, insbesondere in politischer Hinsicht.

Zu dieser Verordnung führte der Umstand, daß sich die Reichsverbände gegen die politisierenden Unternehmer gehäuft haben. Wir haben ja selbst eine Reihe von teuren Fällen nach der Richtung hin anzuführen können. Für die Uebertretung der Verordnung sind Geldstrafen von 10 Kč bis 5000 Kč oder Arreststrafen bis zu 14 Tagen festgesetzt.

## Schlechte Hopfenernte?

Die bisherigen Ergebnisse der Hopfenernte sind unbefriedigend. Der Ertrag der Pflüde ist

um mehr als 20 Prozent geringer als im vergangenen Jahre. Im unteren Gaertal wurden beispielsweise im Vorjahre in einem Garten mit 68 Schock Hopfenpflanzen 1496, heuer aber nur 1187 Viertel geerntet. Auch aus den übrigen Hopfengebieten, vor allem von der Peripherie, werden noch größere Ernteaussfälle gemeldet, die stellenweise bis 30 Prozent betragen. Nach den bisherigen Ergebnissen dürfte sich der Ernteaussfall zwischen 15 und 20 Prozent der Vorjahres-ernte bewegen.

Bürgermeisterwahl in Bobenbach. Am Dienstag wurde in der konstituierenden Sitzung der Bobenbacher Stadtvertretung der SdP-Kandidat Dr. K r e i z l zum Bürgermeister gewählt. Die demokratischen Gruppen hatten zur Wahl des zweiten Bürgermeisters Stellvertreter gefordert; sie wählten den deutschen Sozialdemokraten Erwin J a z w o r k a. Erster Stellvertreter wurde Fachlehrer Julius S t u m p f, ein SdP-Mann. Dem Stadtrat gehören auch die deutschen Sozialdemokraten Josef S c h w e i c h a r t und Ernst F i e d l e r a n.

Ein Fuß gerammt wurde dem Landwirt Wilhelm K u d o l f in der schlesischen Gemeinde Lichtentweden, als er in die Dreschmaschine geriet. Erst nach zweistündigem Bemühen gelang es, die Maschine auseinanderzunehmen und den Mann, der qualvolle Schmerzen erdulden mußte, zu befreien. Der Fuß mußte abgenommen werden.

## Bauarbeiter

Wenn ich aus meinem Kanzleifenster sehe, erblicke ich einen Neubau, auf dem eine Anzahl Maurer und Handlanger schaffen. Das Tempo, das sie einhalten, ist enorm. Mit Riesenschritten geht das Haus seiner Vollendung entgegen. Den ganzen Tag hört man es klopfen, scharen, rufen. Da schleppt einer auf dem Rücken die Ziegel empor. Immer wieder steigt er die Treppen aufwärts, den schwer beladenen Träger auf dem Rücken und leer kommt er wieder herab, so geht es vom frühen Morgen bis zum Feierabend. Ein anderer Handlanger mischt Kalk, füllt ihn in die Flechbütte und schleppt seine Last ebenfalls aufwärts, zu dem Arbeitsplatz der Maurer. Ueber den Kopf hinweg fällt er die Mörtelkästen und dann sieht er wieder auf dem Boden und mischt Kalk und Sand zum bindenden Brei.

Die Maurer aber legen Ziegel um Ziegel auf die Mauer, die sichtbar emporwächst. Sah man anfangs nur spärliche Konturen, ist jetzt die Form des Gebäudes bereits klar ersichtlich. Die Einteilung der Räume sieht man, die Öffnungen der Fenster und Türen und die mit lantigen Holzern ausgesparten Kaminlöcher. Stiegen werden eingefügt und Betondecken gemacht. Immer wieder schöpft die Aelle Mörtel aus dem hölzernen Behälter, Ziegel füllt sich zu Ziegel und so wächst der Bau heran. Da wird gelotet und nivelliert, gemessen und gewerkt. Nach einem wohlüberdachten Plan fñgt sich eines zum anderen. Wer die Leute schaffen sieht, erinnert sich unwillkürlich früherer Zeiten. Argendwo in einem Bauerngehöft habe ich einmal den Spruch gelesen:

Goit behüt uns vor schwerer Reiz, vor Maurer- und vor Zimmerleut!

Freilich, wo das Bauarbeitervolk auftritt, wird Schmutz, nicht umsonst heißen im Volksmund die Maurer auch „Dreckswalzen“. Aber Bauen ist auch teuer und daher soll „Goit und behüten!“ Früher einmal lebte auch in der Mauer, wie in so vielen anderen Berufen die Romantik. Bieviel Wiß gab es nicht über die Maurer! Deren angebliche Bequemlichkeit und Langsamkeit waren oft die Riefelscheibe des allgemeinen Spottes. „Wenn es Mittag schlägt“, so hieß es, „und der Maurer hat gerade einen Ziegel in der Hand, läßt er ihn fallen.“ Oder: „Die Advokatinne ist deshalb so teuer, weil sie aus Maurerzweifel gemacht wird.“ Ähnliche Behauptungen wurden mehr aufgestellt.

Tatsache ist, daß das Tempo von früher mit dem der heutigen Zeit gar nicht mehr vergleichbar ist. Die moderne Entwicklung hat auch vor diesem Berufe nicht halt gemacht. Wäre ein Neubau früher einige Monate, ist er heute, mit der gleichen Anzahl der Beschäftigten, in ebensoviel Wochen fertig. Das Akkordsystem hat Einzug gehalten und die Rationalisierung bzw. Technisierung hat nach ein übriges? Die Parole der Parnermeister ist: T e m p o, T e m p o! Vom Tempo hängt die Existenz der Menschen, aber auch die des Unternehmers ab.

Wer wagt es, in der heutigen Zeit noch über die angebliche Faulheit der Maurer Wiß zu reißen? Wer lann über die Arbeitsweise noch spöttisch lächeln? Nur der, der sich die Mühe noch nicht genommen hat, den Maurern bei ihrer Arbeit zuzusehen. Die Wirklichkeit strafft die Legende Lügen.

Nach kann bei dem Fortschritte der Arbeiten fast ausrechnen, wann das Haus fertig sein wird. Nächste Woche werden die Zimmerleute und Dachdecker kommen, die Schlosser, Maler und Glaser

## Die Chinesen wieder vor Kluklan

Die Chinesische Gesandtschaft in Peking stellt den Blättern folgenden Bericht über die gegenwärtige Situation auf den chinesischen Kriegsschauplätzen zur Verfügung:

Nach Eroberung der strategisch-wichtigen Höhenzüge zwischen Schaho und Kluklan näherten sich die chinesischen Truppen zu dem strategisch bedeutsamen Höhenzug, der etwa vier Kilometer östlich von Kluklan liegt. Die japanischen Schiffe versuchten wiederum in der Umgebung von Kluklan Truppen zu landen, aber die chinesische Artillerie und die chinesische Luftwaffe verhinderten durch ihr Bombardement der vor Kluklan vor Anker liegenden Schiffe diesen Versuch. Das heftige Bombardement der chinesischen Artillerie hielt zwei Tage an. Die chinesischen Truppen greifen beständig die Stadt Dufou, die östlich von Kluklan liegt, an. Am Nordufer des Dongtschiffes schreitet die chinesische Offensive im Abschnitt Tschu—Quanmei fort. Auch Wuhu wird von den Chinesen von mehreren Seiten belagert. Zu Luftkämpfen kam es im Osten von Gupai, im Süden von Hunan und über dem Hwansee. In Schantung kämpfen chinesische irreguläre Truppen weiter in der Umgebung der Stadt Ninan, wo sie bereits eine Reihe von Dörfern erobert haben. Nördlich von Honan schreiten die Kämpfe bei Siankin und im nördlichen Teil der Provinz Anhui fort.

## Hakenkreuzflieger „verirrt“ sich über England

Wie der „Daily Herald“ berichtet, hat am vorigen Freitag ein deutsches Junkers-Flugzeug, dessen Nummer von den Beobachtern der britischen Garnison in Shoebury erkannt wurde, die neu angelegten Artilleriestellungen an der Roulnef-Insel überflogen hat. Diese Artilleriedepots sind geheim, und die Insel darf nur gegen Vorweisung eines Militärpasses betreten werden. Das deutsche Flugzeug, das angeblich auf dem Wege nach dem Londoner Flughafen Croydon war, konnte erkannt werden, weil es infolge des starken Windes niedrig fliegen mußte und die Militärpolizei, welche die Insel bewacht, das Hakenkreuz am Schwanz des Flugzeuges deutlich sehen konnte.

## Horthy auf Helgoland

Gemeinsam mit Hitler beabsichtigte Reichsverweser Horthy große Kampfabungen der deutschen Kriegsmarine und fuhr dann mit seiner Gemahlin und dem Reichsfinanzminister nach Helgoland, das für den Empfang reich geschmückt war.

## Boycott deutscher Zeitungen in Polen

Warschau. Der Verband der Betrüger der polnischen Tagesblätter in Danzig brachte beim polnischen Außenministerium eine Petition ein, das Ministerium möge in der Angelegenheit des Verbotes von sieben polnischen Zeitungen in Danzig einschreiten. Der Verband behauptet, dieses Verbot sei durchaus unbegründet und die Artikel der einzelnen Blätter, die vom Danziger Senat als anstößig bezeichnet wurden, seien in keiner Weise gegen die führenden Männer in Danzig gerichtet gewesen.

Nach diesem Verbot in Danzig griffen einige polnische Kreise zu Repressalien. So haben sich die Kaffeehäuser, Restaurationen und Kaserne entschlossen, die deutschen Blätter zu boykottieren, indem sie das Abonnement ab 1. September aufgeben.

## Katholischer Volksbund aufgelöst

Wien. Der Volksbund der Katholiken in Österreich wurde, wie fast alle anderen katholischen Vereine aufgelöst. In Österreich bleibt lediglich die „Katholische Aktion“ bestehen, die sich aber nur auf die Pfarren beschränkt und deren Tätigkeit sehr eingeschränkt wurde.

und längstens am 1. Oktober werden hinter blankgeputzten Scheiben längst weiche Gardinen hängen, davon Kunde gebend, daß das Haus bereits wohnlich eingerichtet und besiedelt ist.

Bauarbeiter! Nach wohlüberdachten, bis in die letzten Details ausgearbeiteten Plänen arbeiten sie. Aus losen Steinen formen sie den Bau. Stolz strebt er schließlich empor, vom Fleiße der Menschen und deren Fähigkeiten Zeugnis ablegend.

Die Steigerung des Arbeitstempos hat den Bauarbeitern keinen Nutzen, sondern Schaden gebracht. Zwar konnte ihre Gewerkschaftsorganisation Vertragslösungen durchsetzen, die bis heute in Geltung sind, aber was nützt der beste Vertrag, wenn er gewöhnlich nicht eingehalten oder umgangen wird und was nützen Verträge überhaupt, wenn die Menschen keine Beschäftigung haben? Früher war es möglich, daß die Bauarbeiter über die Wintermonate in Industriebetrieben unterzukommen konnten. Das hat seit Jahrzehnten aufgehört. Am Sommer sind nicht alle Bauarbeiter und Professionsleute beschäftigt und wenn sie schon Arbeit haben, dauert diese doch nur wenige Wochen. Ueber den Winter sind sie arbeitslos. Von der Gesetzgebung als Saisonarbeiter bezeichnet, haben sie es auch beim Unterhaltungsbezug schwerer als die Industriebeschäftigten. Zur Strafe also, daß sie selbst im Sommer nichtshuend herumlungern müssen, benachteiligt man sie auch noch auf allen Gebieten.

Sie, die die geschickten Vollender geistiger Werke sind, leiden Not, bittere Not. Wenn einmal an Hilfsmaßnahmen für die Provinz gedacht wird, dann müge man nicht achtlos an den Bauarbeitern vorbeigehen.

Franz K e r n.



# Tagesneuigkeiten

## Deutsches Renegatentum

Die Staatstotalität, die Verabsolutierung des Machtedenkens und die Verleugnung der Kultur wirken gerade unter Deutschen als Renegatentum abstoßendster Art, als Selbstverleugnung und Selbsthätigkeit, die einen weniger moralischen als natürlichen Schauder erregen. Der Ruhm deutscher Nation bestand immer in einer Freiheit, die das Gegenteil patriotischer Borniertheit ist: in einer besonderen Beziehung zum objektiven Geist. An ihr konnte das Wort gebrochen werden: „Der Patriotismus verdirbt die Geschichte.“ Es war Goethe, der es sprach. Die eigentlich un- und überpolitische Natur dieses Volkes, seine natürliche Berufung zum Geiste wird deutlich gerade durch die Nationalität, die „Gründlichkeit“, mit der es heute, nach der Vorfahrt von Führern, die das nichts kostet, seine besten und klassischen Eigenschaften abschwor und sie der totalen Politik opfert. Dies Volk der „Mitte“ ist in Wahrheit ein extremes Volk. Politik? Macht? Dann überhaupt nichts mehr von Geist, Kultur, Wahrheit, Gerechtigkeit, freier Forschung und Kunst. Es wirkt — heroisch — keine Menschlichkeit über Bord. In der Meinung, sich damit für die Weltvorherrschaft in Form zu bringen.

Thomas Mann  
(zu „Rah und Wert“.)

## Hochwasser überall

**Währ.-Ostau.** Nach zweitägigem ausgiebigem Regen ist die Lufzina kurz vor ihrer Einmündung in die Strabica Dienstag abends um 264 Zentimeter über den Normalstand gestiegen. Die Straße von Pohjanci nach dem Järbel in Schlesi-Ostau ist in einer Länge von 200 Metern überschwemmt. Auch die Straßenbahngleise der elektrischen Bahn Währ.-Ostau-Maxwin sind in Järbel überschwemmt, so daß der Verkehr in diesem Abschnitt unterbrochen ist. Die Passagiere werden von Währ.-Ostau bis Brancnik und zurück auf höher liegenden Straßen mit Autobussen befördert. Auf dem Järbel wurden die hier gelegenen Wohnungen bereits geräumt. Militär, Polizei und Feuerwehr haben bereits seit den Mittagstunden Bereitschaft und helfen überall, wo dies erforderlich ist. Ueber die überschwemmten Straßenabschnitte wird die Bevölkerung und insbesondere die Arbeiterkraft mit Rührwerken transportiert.

Die heftigen und andauernden Regenfälle der letzten Tage haben ein bedrohliches Ansteigen der Waag zur Folge. Aus Gillein wird gemeldet, daß die Waag dort bis auf vier Meter über normal gestiegen sei, was einen noch nie dagewesenen Wasserstand darstelle. Auch in Trentschin stieg die Waag Dienstag. In Pieskany wird das Hochwasser Mittwoch mittag erwartet.

## „Es geht mir gut, ich bin bei guter Gesundheit...“

**Wien.** (Anfa) Dieser Tage erhielt eine Familie in Wien von einem Angehörigen aus einem deutschen Konzentrationslager eine Postkarte mit dem vorgeschriebenen Text: „Es geht mir gut, ich bin bei guter Gesundheit. Herzliche Grüße. Euer Vater.“ Es handelt sich um einen Professor an einer Wiener jüdischen Schule, einen politisch völlig neutralen Menschen, der Ende März aus seiner Wohnung geholt und von der Gestapo ohne Angabe des Grundes verhaftet worden war. Wochenlang blieb die Familie ohne Nachricht über den Verschwindenden; bis sie die erwähnte Karte erhielt, wußte sie nicht einmal mehr, ob der Betreffende noch lebe. Nach der Unterschrift folgten noch einige Zeichen, Angaben für eine Bibelstelle: Jeremia 1, 6. Die Stelle lautet: „Von den Hüften bis zum Scheitel ist nichts heil an ihm; alles ist nur Wunden, Risse und Schwielen, die weder heilt, noch verbunden, noch gesalbt sind.“

## Der mazedonische Terrorist Mihailow nach Polen

Der ehemalige Führer des sogenannten „Mazedonischen Revolutionskomitees“, Ivan Mihailow, der in Bulgarien zum Tode verurteilt wurde, und sich vom September 1934 ab, als politischer Emigrant in der Türkei aufgehalten hat, ist mit einem polnischen Einzeiseifusil an Bord eines polnischen Frachtdampfers von Istanbul abgereist.

Das Ziel Mihailows und seiner Gruppe war die Zusammenfassung der in drei Ländern lebenden Mazedonier in einem einzigen Staate. Diese Bestrebung erfolgte er mit einem unerhörten Terror vor allem gegen die konkurrierenden Gruppen im mazedonischen Volk. Auf sein Konto sind tausende Morde zu buchen, durch die er allerdings erreichte, daß er der unbestrittene Führer der mazedonischen Bewegung wurde. Seine Macht war zeitweise in Mazedonien, vor allem, als in Bulgarien mazedonierfreundliche Regierungen den Staat beherrschten, unbegrenzt. Man nannte ihn den „ungekrönten König Mazedoniens“, „den Fürsten der Berge“, der sogar eigene Steuern und Abgaben einhob. Grenzen exzidierten für ihn nicht und die Befehle, die er brauchte, gab er sich selbst. Dem unheimlichen Terror machte die bulgarische Regierung ein Ende, die die Führer der mazedonischen Gruppen, die sich fanatisch behaupteten, internierte und alle Militärpersonen und



In der Etappe der Erofront helfen die spanischen republikanischen Soldaten bei den Erntearbeiten, wofür sie von ihrem Kommissar beglückwünscht werden.

Beamten, die sich den Mazedoniern gewogen zeigten, entfernte. Mihailow gelang es 1934 in die Türkei zu entkommen, wo er in einem entfernten Gebiet das Recht erhielt, sich aufhalten zu dürfen.

## Zwei französische Bomber zusammengestoßen

Montag abends stießen in einer Höhe von 1000 Meter zwei Bomberflugzeuge aus dem Militärflieger in Bron bei Lyon zusammen und stürzten brennend ab. Zur Ursache dieses Unglücks wurde ermittelt: Der Pilot des einen Flugzeuges war im Begriffe zu landen, dabei geriet ihm das andere Flugzeug in den Weg, das seinerseits im Aufsteigen war. Der Zusammenstoß war ungewöhnlich stark, beide Flugzeuge gingen in Flammen auf. Aus den noch glimmenden Resten der Flugzeuge wurden sechs Personen, die bis zur Unkenntlichkeit entstellte sind, hervorgezogen. Einige Augenzeugen behaupteten, daß sie einen Flieger erblickt hätten, der aus einem der Flugzeuge mit einem Fallschirm abgesprungen sei. Da aber niemand gefunden wurde, glaubt man, daß eine von einem Flugzeuge abgelassene Leuchtbombe verkannt worden ist.

## Der Aufruhr auf Kreta vor Gericht

Ein außerordentlicher Kriegsrat, der in Canea auf Kreta tagte, hat nach sechsstägiger Verhandlung wegen Aufruhrs vier Häufelführer zum Tode und vier weitere Häufelführer zu lebenslänglichen Zuchthaus verurteilt. 35 Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von zwei bis zu 20 Jahren verurteilt. 25 Angeklagte wurden freigesprochen.

**Gasmasken für Hausgehilfinnen.** Die Polizeibehörden haben Rundnachrichten ausgegeben, wonach Hausgehilfinnen von ihren Dienstgebern mit Gasmasken ausgestattet werden müssen. Nun werden auch gegen diese Verordnung, wie nahezu gegen alle, die im Zusammenhang mit der obligatorischen Gasmaskenbeschaffung erlassen worden sind, Bedenken laut. Hausgehilfinnen wie alle anderen Hausbediensteten gehören zur stultifizierenden Angehörigenkategorie, d. h. sie pflegen häufig ihren Wirkungsbereich zu verändern. Da nun Gasmasken individuell angepaßt werden müssen, ergäbe sich für die Dienstgeber die Notwendigkeit, jeder Hausgehilfin, die in ihre Dienste tritt, eine Gasmaske zu kaufen. (DND)

**Polnischer Stratosphärenflug bevorstehend.** In den ersten Tagen des Monats September wird in einem Tal bei Jaspone ein Flugplatz für stratosphärische Flüge errichtet werden. Von hier soll der polnische Stratosphärenballon aufsteigen. In Jaspone wird demnächst ein eigener Vortrag stattfinden, um die Auslandsjournalisten mit den Vorbereitungen des polnischen Stratosphärenfluges bekannt zu machen.

**Eisenbahnunglück in Belgien.** Am Bahnhof von Boom bei Antwerpen fuhr am Dienstag um 4 Uhr früh ein Lastzug auf einen aus Termond kommenden Personenzug auf, wobei ein Waggon umgeworfen wurde. Drei Reisende wurden schwer verletzt.

**Deutsche Spione vor Gericht.** Die Verhandlung gegen Johanna Hoffmann in New York, einer ehemaligen Friseurin des deutschen Dampfers „Europa“, und drei ihrer Genossen, die alle der Spionage zugunsten Deutschlands angeklagt sind, wurde für den 4. Oktober festgesetzt und wird beim Federalgericht in New York stattfinden.

**Acht Autoopfer in Paris.** Montag ereignete sich in Epinay sur Seine bei Paris ein Automobil-unglück, bei dem zwei Autos zusammenstießen, die beide mit der erheblichen Stunden-Geschwindigkeit von 70 bis 80 Kilometer gefahren waren. Der Zusammenstoß war ungemein heftig, beide Autos wurden vollständig zertrümmert, von den Insassen zwei getötet und sechs ernst verletzt. Einer Frau mußten die Beine amputiert werden.

**Bei der Rollanbahn eines Militärflugzeuges** in einer Berliner Straße sind fünf Personen ums Leben gekommen und drei Personen leicht verletzt worden. Die Besatzung des Flugzeuges blieb unberührt.

**Miseriabler Tod von vier Sträflingen.** Vier Häftlinge, die am Freitag voriger Woche als Protest gegen die schlechte Kost im Gefängnis von Solmesburg in den Vereinigten Staaten in den

Hungerstreik traten, sind in ihrer Zelle tot aufgefunden worden. Der Arzt ordnete die Obduktion an, da er zur Ueberzeugung kam, daß die Häftlinge einen gewaltigen Tod gefunden haben. Der Direktor des Gefängnisses erklärte, unter den erwähnten vier Häftlingen sei es zu einem Streit gekommen, doch war ihm nicht bekannt, ob dieser Streit zu einem Zusammenstoß zwischen ihnen geführt habe.

**Hannovers älteste Einwohnerin und zweitälteste des Deutschen Reiches,** Frau Wilhelmine Scharnitow, starb Montag im 107. Lebensjahr. Bis vor wenigen Tagen war sie noch erstaunlich rüstig und nahm Anteil am Tagesgeschehen.

**Das sind Hitlers Sorgen.** Der Erlass über die Vornamen jüdischer Kinder führt im ganzen 208 Namen an, die für typisch jüdisch gehalten werden. Davon sind 185 männliche und 83 weibliche Vornamen. Zu den männlichen Namen gehören u. a. Abel, Abimelech, Ahasver, Aiba, Ajar, Arigdor, Habakuk, Herodes, Ibig, Kalschua u. a., zu den weiblichen: Jezabel, Rachel, Rebekka, Schlammie usw.

**Italienische Bäder werden verurteilt.** In Rom wurden dreißig Bäder verurteilt, weil sie Brot zu einem höheren, als dem von der Regierung festgesetzten Preis verkauft haben sollen. In Wirklichkeit haben diese Bäder aber nicht die Preisordnungen umgangen, sondern ein besonderes Brot hergestellt und damit die Verordnungen über das Einheitsbrot verletzt. Dieses bessere Brot verkauften sie an eine kleine Anzahl von Kunden, darunter sozialistische Funktionäre. Die darüber entstandene Unzufriedenheit unter den arbeitenden Massen zwang die Gerichtsbehörden, gegen die Bädermeister einzuschreiten.

**Strafuntersuchung gegen Wiener Pönnix-Funktionäre abgeschlossen?** Die Wiener Blätter bringen Nachrichten, daß die Strafuntersuchung gegen die Pönnix-Funktionäre abgeschlossen sei. Die Akten sind der Staatsanwaltschaft zur Erhebung der Anklage überreicht worden. Die Untersuchung habe wegen des umfangreichen Buchscherverständigenquälens so lange gedauert. Das Gutachten umfaßt mehrere Bände.

**Jack Dempsey fürchtet die Kidnapper.** Der ehemalige Boxweltmeister Jack Dempsey, der ein gutgehendes Restaurant in New York betreibt, hat in der letzten Zeit wieder Drohbriefe erhalten, in denen ihm die Entführung seiner zweijährigen und vierjährigen Töchter Barbara und Joan angedroht wird. Er hat die Angelegenheit sofort der Polizei mitgeteilt und erklärt, er fürchte die Kidnapper nicht. Aber seine Mutter, Mrs. Cecilia Dempsey, die in Salt Lake City, der Mormonen-Hauptstadt des Staates Utah lebt, hat ganz andere Auskünfte gegeben. Sie hat Reportern gegenüber gestanden, daß ihr Sohn das Schlimmste befürchtet, und daß die Kinder in Kürze nach Utah kommen werden. Jack Dempsey läßt sich ein Haus in der Nähe von Salt Lake City bauen, das mit einem elektrisch geladenen Drahtzaun versehen wird und überhaupt wie eine Festung angelegt werden soll. Hierher werden die beiden Kinder gebracht werden.

**Der „Skandal“ um Miß Türkei.** Ganz Kairo spricht im Augenblick von der Heirat der früheren Miß Türkei, Belkis Hanum, mit einer der bekanntesten diplomatischen Persönlichkeiten Ägyptens, dem reichen Gallini Bahmi Pascha. Man kritisiert heftig das Verhalten der ehemaligen Schönheitskönigin und findet, daß das Ganze ein „Skandal“ sei. Denn Belkis Hanum ist blutjung, die Angaben schwanken zwischen 18 und 24, und der Pascha soll 90 Jahre alt sein. Beim näheren Ueberprüfen aber ist die Ehe — man weiß nicht einmal sicher, ob die Heirat irgendwo in Europa stattgefunden hat — zwar immer noch ungleich, aber keineswegs mehr so sensationell. Denn der Pascha ist tatsächlich erst 72 Jahre alt und äußerst rüstig, und Belkis Hanum ist schon über 30 und die geschiedene Frau eines Offiziers. Und zu alledem handelt es sich um eine Liebesheirat.

**Hungermarsch der Liputaner.** Die Liputaner in Amerika, die in den verschiedensten Museen, im Zirkus oder in Schaubuden beschäftigt sind, drohen mit dem Generalstreik. Es handelt sich, wie bei anderen Streikdrohungen auch, um Lohnfragen, und die Liputaner erklären, daß die Artisten-Honorare, die sie bekommen, in gar keinem Verhältnis zu ihren Leistungen stehen, die genau so bewertet werden müßten, wie die von Schlangenmenschen und Trapezkünstlern. Um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ihre Notlage zu ziehen, haben die amerikani-

## Das heutige Programm der deutschen Sendung

**Prag-Melink:** 10.15—11.00 Schallpl. 12.15 Vortrag Viktor Hartberg: Ritsch, der uns begegnet. 13.50 Arbeitsmarkt. 18.00 Des Bassisten Lied (Gesang: Hanns Anderlen, Klavier: Franz Goleček). 18.20 Arbeitererhebung: Senator Heinrich Müller: Ein Jahr Atlas-Union. 18.40 Sozialinformationen. 18.45 Neue Bücher. 19.00 Ernte-Lieder (Gesang: Katharina Hoffmann, Klavier: Franz Goleček). 19.30 Tanz in alter Zeit. Hörfilm mit Musik. 20.20 Symphoniekonzert (Dir. Fr. Rieger, Klavier: Verla Rix). 21.30 Schallplatten. 21.40 Die Ernte, Schauspiel von Ludwig Dugin. 22.30—23.00 Tanzmusik.

**Brünn:** 18.00—18.20 Lieder von Robert Franz und Hans Fikner. Mitwirkende: Elke Fink (Sopran), am Klavier: Michael Ansditsberger. 18.20 bis 18.35 Sekretär Erwin Wachung: Der Schönheitsgau wirtschaftlich gesehen.

schen Liputaner beschloffen, eine Reihe von „Hungermärschen“ zu veranstalten. Diese Märsche werden in kleineren Abteilungen durchgeführt und sollen sich über alle Bundesstaaten erstrecken. Die ersten drei Abteilungen aus New York, Chicago und San Francisco sind bereits unterwegs, und ihre Berichte sind sehr optimistisch, denn sie begegnen in Stadt und Land der größten Anteilnahme.

**Wakur gegen Gedächtnisschwund.** Ein höchst bemerkenswertes Mittel haben die Ärzte des Staatlichen Krankenhauses von Ankara im Falle der dreizehnjährigen Nazjika Galanos angewendet, die wegen einer schweren gesundheitlichen Störung eingeliefert worden war. Das Mädchen war längere Zeit hindurch schlaftrig gewesen und dann in einen Dauerschlaf verfallen, der ohne Unterbrechung 58 Tage anhielt. Während dieser Zeit wurde sie künstlich ernährt. Nazjika wurde zwar wieder gesund, erlangte auch ihre intellektuellen Fähigkeiten wieder, konnte sich aber an die Zeit vor der Krankheit und an ihre Eltern nicht mehr erinnern. Die Ärzte probierten alle einschlägigen Hilfsmittel, hypnotische Beeinflussungen u. dgl. mehr, ohne daß sich ein sichtbarer Erfolg einstellte. Schließlich verfiel ein junger Arzt darauf, an Nazjika eine regelrechte Wakur durchzuführen. Er ließ ihr täglich fünf Maßzeiten verabfolgen, gab ihr jedesmal ungewöhnlich viel zu essen und hatte tatsächlich Erfolg: bereits nach einer Woche befertete sich das Gedächtnis der Patientin, und nach drei Wochen war die Erinnerung lückenlos zurückgeführt. Es ist noch ungeklärt, welche Zusammenhänge zwischen der Wakur und der Gehirnfunktion bestehen, die infolge der Krankheit gelitten hatte.

**Ein neuartiges Auto.** Die Ingenieurabteilung der Britischen wissenschaftlichen Gesellschaft, die soeben ihre Jahresversammlung in Cambridge abhält, führte ein Automobil vor, das weder ein Anläufer noch eine Ueberzeugung hat. Die Kongreßteilnehmer unternahmen in dem Auto eine Spazierfahrt. Professor Lea von der Universität Sheffield, der vor fünf Jahren erklärt hatte, daß ein solches Automobil unmöglich sei, führte es nun selbst vor. Das Automobil ist eine Erfindung des italienischen Ingenieurs Salerni, der in England beschäftigt ist. Die Erfindung soll nicht monopolisiert werden. Sie wird der ganzen Industrie zur Verfügung gestellt werden.

**Bildung eines Reichverbandes der schwedischen Arbeiteramariter.** In Stockholm hat eine Konferenz von Vertretern der schwedischen örtlichen Arbeiteramaritervereine stattgefunden. In ihr wurden von verschiedenen Wissenschaftlern Vorträge gehalten über Berufshygiene und Krankenpflege, Luftschubhüben, Arbeitschutz und Aufgaben der Arbeiteramariter. Die Konferenz faßte auch einen prinzipiellen Beschluß über die Bildung eines Reichsverbandes der schwedischen Arbeiteramariter.

**Die Delegation der tschechoslowakischen Jugend zum zweiten Weltjugendkongreß in New York** ist während der Ueberfahrt auf dem Dampfer „President Roosevelt“ mit den übrigen europäischen Delegationen, insbesondere mit denen der Kleinen Entente und Frankreichs, in Verbindung getreten und vereinbarte mit ihnen ein gemeinsames Vorgehen in bestimmten Punkten. Die Mitglieder der Delegation werden besonders über den Verlauf der gegenwärtigen Nationalitätenverhandlungen in der tschechoslowakischen Republik befragt. Sie veranlassen an Bord des Dampfers am 11. August einen Abend tschechoslowakischer Volkslieder und Tänze, der beifällig aufgenommen wurde und über den der Kapitän des Schiffes radiotelegraphisch in die Vereinigten Staaten berichtet lieh.

**Das Wetter.** An der Rückseite einer Druckführung über Polen kräut unferen Gegenden noch immer kühle Luft aus Norden zu. In den Niederungen der Republik wurden Dienstag nachmittags meist nur 12 bis 15 Grad verzeichnet. Im Gebiet der Beskiden, der Tatra und der Karpathen, wo die Niederschlagsmengen bis Dienstag vielerorts 50 Millimeter überschritten, fällt noch immer Regen. Im übrigen Gebiet ist es veränderlich mit lokalen Schauern und Gewittern. Da der Kern des Druckbecks über der Nordsee verharret, wird dem Binnenland weiterhin kühle Luft aus höheren Breiten zugeführt werden. — **Wahrscheinliche Wetterprognosen:** — Noch unbeständig, ziemlich bewölkt und relativ kühl, namentlich im Karpathen-gebiet zeitweise Regen. Im westlichen und südwestlichen Teil der Republik keine nennenswerten Niederschläge. — **Wetterausichten für Donnerstag:** Etwas wärmer.

**Im Käfig eines Wanderszirkus lebten ein Tiger und ein Schaf in enger Freundschaft.** „Bekommen die Tiere niemals Streit?“ fragte ein Zuschauer. „Doch, hin und wieder“, sagte der Besitzer. „Dann kaufen wir ein neues Schaf.“

„Vater, hast du dir schon mal einen Zahn ziehen lassen?“  
„Einem? Hunderte, mein Junge, hunderte!“



# Volkswirtschaft und Sozialpolitik

## Bisher 200 Firmen abgewandert

In einer Betrachtung über Lord Runciman's Sendung schreibt Dr. Franz Wader im „Fr. Kurier“: „Die Abwanderung der Leitung jüdischer Firmen in das Innere Böhmens hält an, ein Umstand, der sich in den Steuererhebungen der deutschen Gemeinden, die ohnedies unter dem Vorkriegsstand, sehr bald außerordentlich fühlbar machen wird. Denn es ist natürlich nicht gleichgültig, ob ein Unternehmen wie die Papierfabrik AG Spiro in Armau seine Gemeindegeldern in dieser kleinen südböhmischen Gemeinde oder in Prag bezahlt. Heute gibt man aber schon auch in strammnationalen Kreisen zu, daß man es dem jüdischen Fabrikanten, der bisher brav am deutschen Strang mitgezogen hat und es heute hinnehmen muß, daß er mit seinen Kindern aus allen deutschen Organisationen und Vereinen hinauskomplimentiert wird, weil sich diese zur deutschen Weltanschauung bekennen, nicht bedenken kann, wenn er dieser unfreundlichen, ihm über Nacht fremd, ja feindsüchtig gegenüberstehenden Umgebung den Rücken kehrt und rassenmäßig neutral eingestellten Gefühlen den Vortritt gibt. Die Zahl der in diese Kategorie der Abwanderer zählenden Firmen dürfte mit 200 eher zu niedrig als zu hoch angenommen sein; im übrigen sprechen die täglichen Zeitungsannoncen, die Häuser und Grundstücke in den Randgebieten zum Verkauf anbieten, eine nicht mißverständliche Sprache. Dieser Vorkriegsstand, den vor allem wieder die deutsche Textil-, die Glas-, aber auch die chemische und Isometrische Industrie spüren, bringt naturgemäß Leute um Arbeit.“

## Wer verschuldete unbefriedigende Konkurrenzverhältnisse?

Zu den Berichten über die Vermehrung der Gewerbebetriebe bemerkt „Die Konsumgenossenschaft“: Der private Einzelhandel behauptet, daß die Konkurrenz der Konsumgenossenschaften immer erdrückender werde. Wir begrüßen es selbstverständlich, daß ein immer größerer Teil der Bevölkerung sich Konsumgenossenschaftlich betätigt. Aber von einer „erdrückenden Konkurrenz“ der Konsumgenossenschaften und gar von „katastrophalen Folgen“ für den privaten Einzelhandel kann nicht die Rede sein. Vielmehr trifft folgendes zu: An den unbefriedigenden Konkurrenzverhältnissen ist der private Handel selbst schuld. Ein Beispiel: In den Monaten April, Mai und Juni sind in acht von zwölf Handelskammerbezirken der Republik 1830 neue freie Gewerbe hinzugekommen. In der gleichen Zeit wurden von der Interessenzentrale der Genossenschaftsverbände für das gesamte Staatsgebiet insgesamt 84 neue Konsumgenossenschaftliche Verteilungsstellen bewilligt. So sorgfältig und verantwortungsvoll prüft die Interessenzentrale die wirtschaftlichen Bedingungen, ehe sie die Bewilligung erteilt; nur in jenen Fällen, wo ein erwiesenes Bedürfnis der Verbraucher besteht, wird eine neue Verteilungsstelle erteilt. Wir fragen: Wer hätte angesichts der Entwicklung des letzten Vierteljahres — 1830

neue Betriebsstätten gegen 84 neue Konsumgenossenschaftliche Verteilungsstellen — mehr Ursache über eine „erdrückende Konkurrenz“ zu sprechen: der private Handel oder die Konsumgenossenschaften?

Wir Konsumgenossenschaften sind stets auf dem Grundsatze einer freien wirtschaftlichen Entwicklung gestanden. Wir haben eine Konkurrenz nie gefürchtet, denn wir sind überzeugt, daß sich die Selbsthilfebewegung der Verbraucher auf Grund ihrer Leistungen selbst den Weg zum weiteren Aufstieg bahnt. Wir wiederholen unseren alten Standpunkt: Findet der private Handel in seinem Bereich Anlauf zu der Erwägung, daß der Ueberfüllung durch immer neue Geschäfte nur mit gesetzlichen Regelungen beizukommen sei, so möge er dies tun. Wir werden aber jeder Bestrebung, die geordnete und nach volkswirtschaftlich verantwortungsbewußten Grundsätzen vor sich gehende Entwicklung der Konsumgenossenschaften zu hindern, den härtesten Widerstand entgegensetzen.

## Die Produktionseinschränkungen in der Papierindustrie

In der Zellulose-Erzeugung ist es zu stärkeren Einschränkungen bei der Firma Eichmann u. Co. und in Sandhübel gekommen. Die Armauer Zellulosefabrik soll auf Zweischichtenbetrieb eingeschränkt und außerdem zwei Wochen stillgelegt werden. Die Sandhübeler Zellulosefabrik wird durch sechs Wochen den Betrieb einstellen. Die Zellulosefabrik der Firma Emil Rürth u. Sohn in Reiteritz, mit welcher bereits über eine Einschränkung verhandelt worden war, hat hingegen bis jetzt durchgearbeitet.

In der Papiererzeugung ist es zu einer vorübergehenden Stilllegung der Papierfabrik Oberlangendorf der Olfekbau AG gekommen, welche bis 30. September 1938 befreit ist.

Nennenswerte Produktionseinschränkungen weisen die Firmen Eichmann u. Co. in Armau und Marktsdorf, die Firmen B. Viette und C. Weißhuhn Söhne auf. In den übrigen Fabriken wird noch halbwegs normal gearbeitet. Am besten ist die Beschäftigung in jenen Fabriken, in welchen durch fertigeren Export für Vollarbeit gesorgt wird. Es sind dies vor allem die Fabriken Heinrichthal, Böhm., Kammitz, Spiro, Porat und Reiteritz. Auch in diesen Betrieben machen sich in der letzten Zeit Schwierigkeiten bemerkbar.

## Rekordteilnahme der Porzellan-Industrie an der Prager Messe

Prag. Die Porzellanindustrie hat für die bevorstehende Prager Herbstmesse wieder sämtliche zur Verfügung stehenden Flächen belegt. Da durch die Teilnahme neuer Firmen im Rahmen der Ausfuhrkonzerne die Zahl der Aussteller weiter zugenommen hat, weist die diesjährige Veranstaltung die stärkste Besichtigung, die je eine Herbstmesse in Prag hatte, auf. Warenmäßig schließt die Abteilung „Porzellan und Steingut“ alle Arten Geschirre und Hotelporzellan ein, ferner Bier- und Luxusporzellan sowie Elektro- und sanitäres Porzellan. Außer den heimischen Fa-

abriken, die nahezu sämtliche vertreten sind, stellt auch eine reichsdeutsche Firma Spitzenporzellan aus; ferner wird auch japanisches und chinesisches Porzellan vorgeführt. — Die an die Porzellanabteilung angegliederte Gruppe Feinkeramik (Porzellan, Terracotta usw.) ist ebenfalls voll besetzt.

## Arbeitskämpfe im Juli

Nach den Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes gab es im Juli 35 Streiks (im Juni 31) in 63 (42) Betrieben mit 6074 (3438) Arbeitnehmern. Insgesamt betrug der Verlust an Arbeitszeit bei den Streiks 23.878 (25.560) Arbeitsstunden und der Lohnverlust 527.264 (424.777) Kronen. Nach Gewerbezweigen entfielen zwölf Streiks auf die Baugewerbe (13.537 verlorene Arbeitsstunden), je sechs Streiks auf die Steinindustrie (1166) und die Holzindustrie (2409), vier Streiks auf den Bergbau (520), je zwei Streiks auf die Metallindustrie (596) und die Nahrungsmittelindustrie (400), je ein Streik auf die Glasindustrie (4587), die chemische Industrie (20) und die Bekleidungs- und Schuhindustrie (19). Bei 21 Streiks wurde eine Lohnerhöhung verlangt (15.158), bei sieben Streiks handelte es sich um Forderungen bezüglich der Organisation (2266), bei sechs Streiks waren sonstige Forderungen (5830) der Grund und bei einem Streik ist die Forderung bisher nicht bekannt. Das Ergebnis war für die Arbeitnehmer in vier Fällen ein voller Erfolg (1202) in 20 ein Teilerfolg (14.338), in drei ein Mißerfolg (1538); in acht Fällen ist das Ergebnis bisher nicht bekannt (6180). Nach Ländern entfielen auf Böhmen 13 Streiks (4139), auf Mähren und Schlesien zehn Streiks (1813), auf die Slowakei sechs Streiks (12.433) und auf Karpatenland sechs Streiks (4869). Aussperrungen gab es im Juni nicht.

## Gerichtssaal

### Arme Mutter...

Prag. „rb.“ Ein Fall von tiefer sozialer Tragik kam vor dem hiesigen Bezirksgericht (RM Dr. D. D. o. u. r. e. D.) zur Verhandlung. Am 29. Juni d. J. vernahm der in Ruske diensttunende Wochmann A. A. Diferuse vom Ufer des Votivbades, der an diesem Tage Hochwasser führte und an den Uferändern eine Tiefe von einemhalb Metern aufwies. Der Polizist erlief herbei und sah einen dreijährigen Jungen aus dem tiefen Schlamm. Das Kind war bereits bewußtlos und konnte auch nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden. Es wurde festgehalten, daß es sich um das uneheliche Kind der Arbeiterin Anna S. handelte, die wegen Vernachlässigung der pflichtgemäßen Obhut unter Anklage gestellt wurde. Es ergab sich, daß diese arme Mutter, die in Prag keine Verwandten und Freunde hat, ihr Kind regelmäßig der Obhut der Kinderheime zu übergeben pflegte, bevor sie sich in die Arbeit begab. Am 29. Juni — es war der Feiertag Väter und Mütter — wurde in der Fabrik, wo die Angeklagte angestellt ist, normal gearbeitet, während die Krippe den Feiertag einhielt und geschlossen blieb. So blieb der Arbeiterin nichts anderes übrig als den kleinen Jungen einer alten und gebrechlichen Nachbarin zur Aufsicht zu übergeben. Diese Aufsicht erwies sich als unzulänglich. Das Kind lief aus dem Hause und an das Hochufer, wo es dann den Tod fand. Der Richter

## Man erhält für Kš

100 Reichsmark . . . . .	528.—
100 rumanische Lei . . . . .	660.—
100 polnische Zloty . . . . .	16.88
100 ungarische Pengo . . . . .	548.50
100 Schweizer Franken . . . . .	508.50
100 französische Franco . . . . .	666.—
1 englische Pfund . . . . .	79.20
1 amerikanischer Dollar . . . . .	142.25
100 italienische Lire . . . . .	28.95
100 holländische Gulden . . . . .	149.40
100 jugoslawische Dinare . . . . .	1587.—
100 Belgas . . . . .	64.80
100 dänische Kronen . . . . .	488.50
100 schwedische Kronen . . . . .	638.—
100 schwedische Kronen . . . . .	734.—

ter etwa die Sachlage und fällte einen Freispruch, wobei in den Urteilsgründen ausgesprochen wurde, daß angesichts der Zwangslage, in der sich die angeklagte Mutter befand, von einem fahrlässigen Verschulden nicht gesprochen werden könne.

## Dreimal getraut

Prag. „rb.“ Der russische Emigrant Nikolaj Kozorowitsch heiratete im Jahre 1924 die gleichfalls aus Rußland geflohenen Maria Alexandrowna. Damals studierte er an der technischen Hochschule, während sie Ökoretin der medizinischen Fakultät war. Die Ehe wurde in Karpatenrußland nach orthodoxem Ritus geschlossen. Ein Jahr darauf kam ein Sohn zur Welt, der auf den Namen Alexei getauft wurde. Während die Gattin ihre Studien erfolgreich beendete und sich eine ärztliche Praxis schuf, war Nikolaj ein ewiger Student, der es zu keiner Prüfung brachte. Im Jahre 1928 kam das Ehepaar darauf, daß bei der Eheschließung ein formaler Fehler unterlaufen war, der die Ehe ungültig gemacht hätte. Sie liehen sich daher in diesem Jahre neuerlich trauen.

Das Summelen des Gatten, der ständig ohne ordentlichen Beruf von der immerhin ansehnlichen Unterstützung lebte, die ihm ausloß, veranlaßte die Gattin, die Ehescheidungsfrage einzubringen. Der Prozeß endete damit, daß 1931 die Ehe aus dem Verschulden des Gatten geschieden wurde. Zwei Jahre später führte der Zufall die Geschiedenen wieder zusammen und die alte Liebe lebte wieder auf. Es kam 1933 zur dritten Eheschließung. Im Frühling des heurigen Jahres brachte aber die Gattin eine neuerliche Scheidungsfrage ein, in der sie anführte, daß ihr Mann sie schlecht behandle, einen lieblichen Lebenswandel führe, sich in Nachtlokalen herumtreibe, wo er als Balalaika-Spieler allerlei verhängliche Bekanntschaften anknüpfe und dergleichen mehr. Der Gatte brachte eine Gegenklage ein, der er in sehr ärztlichen Worten gehaltener Brief beilag, in welchem die Gattin versicherte, sie werde „als braves Mädchen“ das übermäßige Mäuschen aufgeben und sich überhaupt eines musterhaften Lebenswandels befleißigen. Es zeigte sich im Laufe der Verhandlung allerdings, daß dieser Brief nicht an ihren Gatten gerichtet war, sondern an ihren Freund, einen gewissen Herrn Janis, der gleichfalls aus Rußland stammt, aber schon vor dem Kriege mit seinen Eltern emigriert war und sich von dem Ehepaar in seiner bereits vorgerangenen Muttersprache unterrichten ließ. Das Scheidungsgericht sprach schließlich die Scheidung aus beiderseitigem Verschulden aus.

## Verlangt überall Volkszänder

Inurrie: „Das habe ich auch schon gesehen, daß es ein Wetterchen ist! Da klingelt es wieder, und der Herr Rat Redmann und Frau erscheinen mit einem anderen Ehepaar. Schließlich waren alle nicht erschienenen Geburtstagsgäste versammelt. Schröder lief mit hochrotem Gesicht herum und donnerte: „Wenn ihr noch Platz findet, bitte nehmt ihr euch! Hast du etwas zu essen, Amalie?“ — „Butterbrot und Dlmützer Käse!“ erwiderte ecbst Amalie.

Die Gäste standen herum und sich im Wege. Der Hausherr fuhrwerte dazwischen, er konnte schließlich seinen Born nicht mehr halten, sonst wäre er geplagt: „Ihr seid mir keine Geburtstagsgäste! Den Wachs habe ich mir mit Schlagsohne vollpumpen müssen, daß mir drei Tage schlecht war, heute kommt ihr!“

Amalie, obwohl selbst erzürnt, fandte flehende Blicke zu ihrem Mann. Sie fanden keine Beachtung.

„Fünfzig Jahre habe ich mich auf meinen fünfzigsten Geburtstag gefreut! Und keine Krabe, nicht einmal ein Pfund ist gekommen! Aus lauter Mühsicht! Heute — auf schon wieder hat mir einer auf meine Hühneraugen getreten! — Heute ist nichts da, es ist Sonntag, man will es sich gemütlich machen, da wird man überfallen! Ob, meine Galle. Wie ich mich giste! Aber das war ja gerade die Absicht! Ich wollte euch eine Dankrede halten für eure Geschenke, fauer Entschenden könnt ihr sie euch lassen! Ich verzichte! Ich will meine Ruhe haben! Ich will mir meine Weste aufknöpfen!“ Dabei rief er sich die Weste zum Entfehen der Gattin auf, „so, das ist meine Rede. Schluß, aus! Punktum!“

Die Gäste verließen fluchtartig diese ungasliche Stätte. Sie verzichteten auf die Dlmützer Käse mit Butterbrot, sie verzichteten auf alles. Frau Rat Redmann sagte zu ihrem Gemahl: „Soll man Rücksichten nehmen? Nein! Diese Leute verdienen es nicht!“

Schröder, der sich so mit allen Bekannten und Freunden verfeindet hatte, ließ sich in eine andere Stadt versetzen.

Von großen Geburtstagsfeiern durfte ihm aber keiner mehr ein Wort sagen.

## Der Geburtstag

Von Johannes Foerster

„Es werden viele Leute zu meinem Geburtstag kommen. Haben wir genug Stühle? Fünfundzwanzig? Sollten wir nicht lieber dreißig haben?“ Bernhard Schröder war sehr aufgeregt; er wollte seinen fünfzigsten Geburtstag feierlich begehen; viele Einladungen waren versichert. Amalie Schröder, die rundliche Hausfrau beschuldigte das Geburtstagskind: „Aber! Natürlich sind es genug Stühle! Metel Metel Sind die belegten Brote fertig?“

Meia, die Tochter des Hauses, stürzte herbei und versicherte, daß alles in bester Ordnung sei.

„Wie spät ist es?“ erkundigte sich nervös Schröder.

„Am Gottes Willen! Dreiviertel acht!“ stieß die Gattin hervor und lief zur Küche, hinter ihr Meia, um dort mit dem Dienstmädchen Lenchen die allerletzten Vorbereitungen zu treffen.

Lenchen, die Dienstmagd, prangte in der weißen Schürze und im weißen Häubchen.

Bernhard memorierte die Dankesworte, die er zu sprechen gedachte:

„Liebe Freunde! Ich bin zu tiefst gerührt, euch an diesem Tage in meiner Mitte, — aber das geht ja nicht, in unserer Mitte weilen zu sehen. Mein Blick schweift über die herrlichen, prachtvollen Geschenke. Ich danke euch, ich danke euch, ich danke euch!“

Hier wurde er von Mührung über seine eigenen Worte übermannt und kam nicht weiter. Die Hausfrau und die Hausdokter standen zum Empfang der Gäste bereit.

Es schlug acht.

„Jetzt werden sie kommen,“ flüsterte Bernhard, helfer vor Aufregung. Die Türglode blieb stumm.

„Sie werden so Viertel, halb neun kommen. Es sind halt anständige Leute, die wissen, was sich gehört,“ bemerkte Frau Amalie Schröder, die die wachsende Aufregung ihres Ehegemahls bemerkte.

Bei Hinterhubers entspann sich um halb acht, als der Herr Hinterhuber die Wohnung betrat, selgendes Gepräch: „Hast du das Geschenk mitgebracht?“

Hinterhuber sah seine Frau verständnislos an: „Was für ein Geschenk?“

„Da haben wir es! Wir sollten doch zum fünfzigsten Geburtstag zu Schröders kommen. Genau habe ich dir beschrieben, was du kaufen sollst, und du kommst nach Hause und hast keine Ahnung.“

Hinterhubers kleine Neuglein erglänzten. „Aber liebe Frau! Wozu die Aufregung? Alles hat seinen Zweck. Schau, es wird eine große Tafel sein. Schröder ist aufgeregt. Soviel Gäste, soviel Käse! Sie werden froh sein, wenn wir zwei fehlen, und wir gehen am Sonntag hin, und alles ist in schönster Ordnung.“

Frau Hinterhubers Antlitz hellte sich auf: „Du magst recht haben. Es ist ja doch eine Aufregung. Die vielen Leute. Wir gehen am Sonntag hin, du hast vollkommen recht.“

Damit begab sich das Ehepaar Hinterhuber statt zu Schröders Geburtstag zu einem schnell improvisierten Abendessen.

„Und du meinst, wir sollten hingehen?“ fragte die Frau Rat Redmann ihren Gemahl. „Was erstens könnte uns daran hindern, und zweitens mit welcher Begründung blieben wir fern?“

Frau Rat Redmann nahm ihre goldene Brille ab und dozierte: „Es ist nicht gut, wenn durch allzu viel Gäste die Aufregung des Herrn Schröder zu sehr gesteigert wird. Deshalb halte ich es für das Beste, am Sonntag hinzugehen, was man bei Schröders nur als rücksichtsvoll und anständig anerkennen wird.“

Das Paarehepaar Redmann blieb an diesem Abend zu Hause.

Am Abend des fünfzigsten Geburtstages des Herrn Bernhard Schröder wurden genau soviel Gespräche des gleichen Inhalts geführt, als Gäste geladen waren.



